

GAZİ ÜNİVERSİTESİ
EĞİTİM BİLİMLERİ ENSTİTÜSÜ
ALMAN DİLİ EĞİTİMİ ANABİLİM DALI

ÜBERSETZUNGSKRITISCHE ANALYSE DES ROMANS
„SIDDHARTHA“ VON HERMANN HESSE

YÜKSEK LİSANS

Hazırlayan

Yıldızay Çiftçi AVŞAR

ANKARA-2007

GAZİ ÜNİVERSİTESİ
EĞİTİM BİLİMLERİ ENSTİTÜSÜ
ALMAN DİLİ EĞİTİMİ ANABİLİM DALI

ÜBERSETZUNGSKRITISCHE ANALYSE DES ROMANS
„SIDDHARTHA“ VON HERMANN HESSE

YÜKSEK LİSANS

Hazırlayan
Yıldızay Çiftçi AVŞAR

Tez Danışmanı
Prof. Dr. Tahsin AKTAŞ

ANKARA-2007

Yıldızay Çiftçi Avşar'ın „Übersetzungskritische Analyse des Romans „Siddhartha“ von Hermann Hesse“ başlıklı tezi 27.12.2007 tarihinde , jürimiz tarafından Alman Dili Eğitimi Anabilim Dalında Yüksek Lisans Tezi olarak kabul edilmiştir.

Adı Soyadı

İmza

Üye (Tez Danışmanı): Prof. Dr. Tahsin AKTAŞ

.....

Üye: Yrd. Doç. Dr. Ünal KAYA

.....

Üye: Yrd. Doç. Dr. Yusuf Kenan ÖNCÜ

.....

ÖZET

ÜBERSETZUNGSKRITISCHE ANALYSE DES ROMANS „SIDDHARTHA“ VON HERMANN HESSE

Çiftçi Avşar, Yıldızay
Yüksek Lisans, Alman Dili Eğitimi Anabilim Dalı
Tez Danışmanı: Prof. Dr. Tahsin AKTAŞ
Aralık - 2007

Bu araştırmada Alman Edebiyatının ünlü yazarlarından Hermann Hesse'in "Siddhartha" adlı romanında deyimlerin, benzetmelerin ve yinelemelerin Kâmuran Şipal tarafından Türkçe'ye nasıl aktarıldığı üzerinde duruldu. Yazınsal metinlerin estetik ve sanatsal değerinin öne çıkmasında adı geçen ifadeler önemli rol oynamaktadır. Bu yüzden bu ifadelerin hedef dile aktarılırken, o dildeki eş değer bir ifadeyle çevrilmesi gerekir. Deyimlerin, benzetmelerin ve yinelemelerin bir kültüre özgü dilsel öğeler olduğundan, çevirmen kimi zaman bunların aktarılmasında zorlanmakta ve orijinal metnin sanatsal ve estetik değerinin yitirilmesine neden olmaktadır. Bu çalışmada söz konusu ifadelerin aktarımında çevirmenin tutumu, onun çeviri anlayışı nesnel bir eleştiri yöntemiyle ortaya konulmaya çalışıldı. Çalışmada ayrıca, aktarımdaki problemlerin, hangi sebeplerden dolayı ortaya çıktığı üzerinde duruldu.

ABSTRACT

ÜBERSETZUNGSKRITISCHE ANALYSE DES ROMANS „SIDDHARTHA“ VON HERMANN HESSE

Çiftçi Avşar, Yıldızay

Post Graduate Degree, German Philology Main Branch of Science

Theses Advisor: Prof. Dr. Tahsin AKTAŞ

December 2007

In this study we have examined how Kâmuran Şipal had translated into Turkish the sayings, similes, and repetitions in the story “Siddhartha” by the famous German author Hermann Hesse of German Literature. The said expressions play an important role in bringing to the fore the aesthetic and artistic values of the literary texts. Therefore, in translating these expressions to the target language they must be translated into expressions of equivalent value in that language. Since expressions, similes and repetitions are the linguistic elements unique to a culture, the translator, at times find it difficult to translate them and may cause the artistic and aesthetic value of the original text to be lost. In this study, we have tried to determine the attitude and translation mentality of the translator in translating these expressions through the objective criticism method. Furthermore, in this study we have emphasized the reasons how these problems in translation came about.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	10
0. Einleitung	11
1. Der Begriff Übersetzung	13
2. Die Übersetzungswissenschaft und ihre Hauptbereiche	14
2.1. Definition der Übersetzungswissenschaft	14
2.2. Die Hauptbereiche der Übersetzungswissenschaft	15
2.2.1 Die Aufgaben der Hauptbereiche	16
2.2.1.1 Übersetzungstheorie	16
2.2.1.2 Linguistisch-sprachenpaarbezogene Übersetzungswissenschaft	17
2.2.1.3 Textbezogene Übersetzungswissenschaft	17
2.2.1.4 Übersetzungsprozessual orientierte Übersetzungswissenschaft	18
2.2.1.5 Wissenschaftliche Übersetzungskritik	19
2.2.1.6 Angewandte Übersetzungswissenschaft	19
2.2.1.7 Theoriegeschichtliche Komponente der Übersetzungswissenschaft	19
2.2.1.8 Übersetzungs- und rezeptionsgeschichtliche Komponente der Übersetzungswissenschaft	20
3. Die Literarische Übersetzung	21
3.1. Literarische Texte	23
3.1.1 Formale Merkmale der literarischen Texte	25
3.1.2 Inhaltliche Merkmale der literarischen Texte	26
4. Probleme der Übersetzungen von literarischen Texten	28

4.1. Der Begriff Kultur	29
4.1.1 Kulturgebundenheit und Lösungsmöglichkeiten.....	30
4.1.1.1 Transliteration	32
4.1.1.2 Lehnübersetzung	32
4.1.1.3 Substitution	33
4.1.1.4 Erklärende Übersetzung	34
4.1.1.5 Einbürgernde Übersetzung	34
4.1.1.6 Adaptierung	34
4.1.1.7 Auslassung	35
4.1.1.8 Unveränderte Übernahme in den Zieltext (ZT)	35
4.1.1.9 Fußnoten	35
4.2. Kulturelle Konstellationen	36
4.2.1 Typen von kulturellen Konstellationen im Text	36
4.2.1.1 Kulturelle Konstellationen der Form	36
4.2.1.2 Kulturelle Konstellationen des Inhalts	37
4.2.2 Merkmale von kulturellen Konstellationen im Text	37
4.2.2.1 Quantität	38
4.2.2.2 Qualität	38
4.2.2.3 Wertigkeit	39
5. Hermann Hesse	40
5.1. Biographie Hermann Hesses	40
5.1.2 Sprachstil Hermann Hesses	41
5.1.3 Zusammenfassung des Romans „Siddhartha“	43
5.1.4 Inhalt und Form des Romans „Siddhartha“	44

6. Vergleich des Romans „Siddhartha“ von Hermann Hesse und der Übersetzung von Kâmuran Şipal	51
6.1 Die Wiedergabe der bildhaften Ausdrücke und der idiomatischen Redewendungen in „Siddhartha“	51
7. Schlussfolgerung	79
Bibliographie	80

Meinen lieben Brüdern Mehmet Murat und Şahin

VORWORT

Da die Übersetzung heutzutage eine wichtige Rolle der Kommunikation übernimmt, ist es mir von großer Bedeutung mich mit der Übersetzung auseinanderzusetzen und diese anhand der folgenden Arbeit nachzuweisen.

Die vorliegende Studie hat das Ziel das Original und die Übersetzung des Romans „Siddhartha“ von Herman Hesse zu vergleichen.

Sie bezweckt eine übersetzungskritische Vergleichsanalyse in translatologischer Sicht mit Berücksichtigung der formalen, inhaltlichen und kulturellen Aspekte.

In dieser Arbeit wird im Großen und Ganzen auf Ausdrücke spezifischer Charakteristika, die Auswirkungen dieser Charakteristika auf die Übersetzung, sowie das Aufkommen der Probleme bei der Übersetzung eingegangen. Ebenso soll festgestellt werden, ob die Probleme dadurch entstanden sind, weil sie nur sprachlich und kulturell bedingt sind oder deshalb, weil sie in der Zielsprache kein geeignetes Äquivalent haben oder aus dem Grunde, weil keine Entsprechung in der Zielsprache existiert. Vor der Untersuchung wird am Anfang der vorliegenden Studie theoretische Informationen über die literarische Übersetzung dargelegt.

Für die persönliche und fachliche Unterstützung bei der Beendung meiner Masterarbeit danke ich meinem Betreuer Professor Tahsin Aktaş, meinem Ehemann Şinasi Avşar für seine Geduld, und meiner Familie, insbesondere meinem Vater, der mich während meines Studiums unterstützt hat und letztendlich meinem Bruder Nevzat Çiftçi der mich zum Masterstudium angeregt hat.

Yıldızay Çiftçi Avşar

Ankara 2007

„Wenn die Sprache nicht stimmt, ist das, was gesagt wird, nicht das, was gemeint ist.“

Konfuzius

0. Einleitung

In früheren Zeiten spielten die Kommunikation und der Kulturaustausch zwischen Sprachbenutzern verschiedener Sprachgemeinschaften und Kulturkreisen eine große Rolle, die auch in gegenwärtiger Zeit einen hohen Stellenwert haben, da sie dazu dienen die Verständigung der fremden Sprachsystemen zu gewährleisten.

Um mit anderen Kulturen zu kommunizieren und die Kultur des Anderen zu verstehen, kann man dies entweder durch den Erwerb der Sprache des Anderen und mit direktem Kontakt ausführen, oder man wählt Übersetzungen und Übersetzer. Aufgrund seiner Mühelosigkeit greifen die Menschen meistens zu Übersetzungen, da die erste Möglichkeit viel Aufwand an Zeit erfordert. Somit treten hier Übersetzungen von literarischen Texten in den Vordergrund. Da diese Textsorten in unserem Leben sehr essenziell sind und uns die Möglichkeit beschafft, in die jeweilige Kultur einen Blick zu werfen, ist darauf zu achten, dass diese Texte möglichst treu übersetzt werden, weil sie Eigenschaften einer Kultur beherbergen.

Das Ziel der vorliegenden Arbeit ist der Vergleich des Originals und der Übersetzung des Romans „Siddhartha“ von Hermann Hesse. Das Thema der Arbeit ist eine Vergleichsanalyse in translatologischer Sicht mit Berücksichtigung der formalen, inhaltlichen und kulturellen Aspekte. In der Arbeit wurden theoretische Aspekte über die Übersetzungswissenschaft dargestellt, anschließend auf Idiome, Metapher sowie auf Anapher eingegangen und die entsprechenden Probleme, die in der Übersetzung vorhanden sind, behandelt.

Die Erklärung des Begriffs „Übersetzung, Übersetzungswissenschaft und Literarische Übersetzung“ wurde auf die Theorie der folgenden Autoren gestützt:

Friedmar Apel, Werner Koller, Annette Kopetzki, Jiri Levy, Katharina Reiß, Radegundis Stolze, Wolfram Wilss, Gisela Thome, Albert Neubert, G. Hans Hönig und Jörn Albrecht.

Die gezielt gewählten Idiome, Anapher und Metapher von „Siddhartha“ sollten die gelungene und misslungene Übertragung vom Übersetzer darstellen. Die Analyse

sollte aber auch die sprachlichen Unterschiede zeigen, die beiden Texte, wie bereits erwähnt worden ist, formal, inhaltlich und kulturell vergleichen und Alternativen unterbreiten.

1. Der Begriff Übersetzung

Nach dem Brockhaus in der 16. Auflage von 1957 (Der Große Brockhaus, 1957:714) ist die Übersetzung „die Übertragung von Gesprochenem oder Geschriebenem aus einer Sprache in eine andere.“ In der Auflage des Brockhaus von 1974 (Brockhaus Enzyklopädie, 1974:172) wurde die Übersetzung als „die Übertragung von Gesprochenem oder Geschriebenem aus einer Sprache (Ausgangssprache) in eine andere (durch einen Übersetzer oder Dolmetscher).“ definiert. Nach der Encyclopedia Britannica (Micropädia, 1973:93) heißt Übersetzung: „translation, the act or process of rendering what is expressed in one language or set of symbols by means of another language or set of symbols.“ In Meyers Enzyklopädischem Lexikon (Meyers Enzyklopädisches Lexikon, 1979:76) lautet es: „Die Übersetzung ist die Wiedergabe eines Textes in einer anderen Sprache. Sie ist Form der schriftlichen Kommunikation über Sprachgrenzen hinweg im Gegensatz zur aktuellen, mündlichen Vermittlung des Dolmetschers.“

Otto Kade (Kade, 1968) versteht unter Übersetzung: „die Translation eines fixierten und demzufolge permanent dargebotenen bzw. beliebig oft wiederholbaren Textes der Ausgangssprache in einen jederzeit kontrollierbaren und wiederholt korrigierbaren Text der Zielsprache.

Mit einer weiteren Definition der Übersetzung befasst sich A.G. Oettinger (Oettinger, 1973:436). Laut ihm kann das Übersetzen „als Vorgang der Umwandlung von Zeichen oder Darstellungen in andere Zeichen oder Darstellungen. Hat das Original einen bestimmten Sinn, dann fordern wir im allgemeinen, dass sein Abbild denselben Sinn oder, realistischer gesagt, soweit wie möglich denselben Sinn besitze. Das zentrale Problem der Übersetzung zwischen natürlichen Sprachen besteht darin, den Sinn unverändert zu erhalten.“ definiert werden.

Friedmar Apel und Anette Kopetzki (Apel u. Kopetzki, 2003:1) heben in dem Werk „Literarische Übersetzung“ hervor, dass der Begriff der Übersetzung in der Allgemeinsprache mehrere Bedeutungen hat.

2. Die Übersetzungswissenschaft und ihre Hauptbereiche

2.1. Definition der Übersetzungswissenschaft

Die Übersetzungswissenschaft ist eine akademische Disziplin und wurde erst Anfang der 60er Jahre gegründet. Sie war von Anfang an interdisziplinär geprägt. Um den Prozess der Übersetzung definieren und erklären zu können, wurde zunächst auf die Linguistik und auf die Forschungen mit der automatischen Datenverarbeitung zurückgegriffen. Auf diese Weise gelangte die Vorstellung, Sprache als ein System von codierten Bedeutungen zu verstehen, in die Übersetzungswissenschaft. Daraus entwickelte sich in der Übersetzungswissenschaft die Theorie, dass jedes Wort einer Sprache ein entsprechendes Gegenstück in einer anderen Sprache besitzt, welches hundertprozentig deckungsgleich ist. Übersetzung stellte somit lediglich ein technisches Verfahren dar. Da es bei dieser linguistischen Übersetzungsmethode vornehmlich um die Übertragung von Inhalten von einer Ausgangssprache in eine Zielsprache ging, wurden Texte, bei denen die sprachliche Form Vorrang gegenüber dem mitgeteilten Inhalt hat, nicht untersucht. Aus diesem Grunde unterschied man in der linguistischen Übersetzungsforschung zwischen pragmatischen und literarischen Texten. Unter pragmatischen Texten verstand man sämtliche wissenschaftlichen, informativen und juristischen Texte und unter literarischen sämtliche Texte literarischer Natur (Kopetzki, 1996:105).

Tirkkonen-Condit definiert die Übersetzungswissenschaft folgendermaßen:

„Die Übersetzungswissenschaft ist die Wissenschaft, die Übersetzen und Übersetzungen mit unterschiedlichem Erkenntnisinteresse und unter Anwendung der Methoden verschiedener Disziplinen unter den verschiedensten Aspekten zu beschreiben, zu analysieren und zu erklären versucht. Es hängt von der Natur der zu beschreibenden und zu erklärenden Übersetzungsdaten ab, ob linguistische, literaturwissenschaftliche, textwissenschaftliche usw. Methoden (oder eine Kombination von Methoden angewendet werden können“ (Tirkkonen-Condit, 1998)

Eine weitere Definition der Übersetzungswissenschaft ist: „Die Übersetzungswissenschaft ist die Wissenschaft vom Übersetzen und von den Übersetzungen. Sie beschäftigt sich einerseits mit dem Prozess des Übersetzens, d.h.

dem Prozess, der von einem geschriebenen ausgangssprachlichen Text (AS-Text) zu einem geschriebenen zielsprachlichen Text (ZS-Text), der Übersetzung, führt. Die prozessorientierte Übersetzungswissenschaft ist primär psycholinguistisch und kognitionspsychologisch ausgerichtet; sie geht von der Frage aus: Was läuft in den Köpfen von Übersetzern ab, wenn sie übersetzen?“ (Krings, 1986; Wills, 1988; Tirkkonen-Condit, 1991; Lörcher, 1991).

Andererseits untersucht die Übersetzungswissenschaft Übersetzungen, d.h. die Produkte des Übersetzungsprozesses (Koller, 2004:12)

2.2. Die Hauptbereiche der Übersetzungswissenschaft

Die Übersetzungswissenschaft setzt sich aus folgenden Bereichen zusammen.

- A. Übersetzungstheorie
- B. Linguistisch-sprachenpaarbezogene Übersetzungswissenschaft
- C. Textbezogene Übersetzungswissenschaft
- D. Übersetzungsprozessual orientierte Übersetzungswissenschaft
- E. Wissenschaftliche Übersetzungskritik
- F. Angewandte Übersetzungswissenschaft
- G. Theoriegeschichtliche Komponente der Übersetzungswissenschaft
- H. Übersetzungs- und rezeptionsgeschichtliche Komponente der Übersetzungswissenschaft

Neben diesen neun Hauptkomplexen gibt es weitere und engere Bestimmungen des Bereichs der Übersetzungswissenschaft, die interdisziplinären Charakter darstellen.

Diese sind: a. Sprachwissenschaft (einzelsprachliche Sprachwissenschaften,

kontrastive/komparative und angewandte Sprachwissenschaften,
Sprachdidaktik, Fehlerlinguistik)

b. Sprachtheorie und –philosophie

c. Text- und Literaturwissenschaft (einzelsprachliche und vergleichende
Literaturwissenschaft, Literaturgeschichte, Literaturtheorie/Ästhetik)

d. Kommunikationswissenschaft

- e. Stilistik (einzelsprachliche und vergleichende Stilistik)
- f. Rezeptionstheorie

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die oben genannten Bereiche eng zueinander stehen und dass jede Disziplin ohne die andere nicht funktionieren kann.

Bevor wir ein Gebiet der so genannten textbezogenen Übersetzungswissenschaft, nämlich die Literarische Übersetzung ausführlicher darstellen, möchten wir zunächst die Aufgaben der neun Hauptbereiche zusammenfassen.

2.2.1 Die Aufgaben der Hauptbereiche

In Entsprechung zu W. Kollers Aussagen (Koller, 2004:125) sind die Aufgaben folgendermaßen:

2.2.1.1 Übersetzungstheorie

Die Übersetzungstheorie hat die Aufgabe, den Übersetzungsprozess und die Bedingungen und Faktoren dieses Prozesses durchschaubar zu machen. Sie abstrahiert von je einzelnen und einzeln vom Übersetzer zu lösenden Übersetzungsschwierigkeiten und systematisiert die grundsätzlichen Probleme. Sie reflektiert das in der Praxis Selbstverständliche und gegebenenfalls Automatisierte. Die Übersetzungstheorie beschäftigt sich mit der Klärung folgender Grundfragen: Wie lässt sich der Übersetzungsvorgang darstellen? Was macht Übersetzen möglich? Welche Faktoren sprachlicher und außersprachlicher Art bestimmen das Übersetzen? Welche Gesetzmäßigkeiten liegen dem Übersetzen zugrunde? Wo liegen die Grenzen des Übersetzens? Welche Methoden und Verfahren kommen bei der Lösung unterschiedlicher Übersetzungsschwierigkeiten zur Anwendung? Welche Forderungen sind an Übersetzungen verschiedener Textgattungen zu stellen, die unter unterschiedlichen ZS-Bedingungen von verschiedenen Lesern/Lesergruppen rezipiert werden? Was ist das Wesen und welches sind die Bedingungen von

Äquivalenz? Es sind die Fragen, die in der Geschichte der Übersetzungstheorie immer wieder gestellt wurden und die unterschiedlich beantwortet werden.

2.2.1.2 Linguistisch-sprachenpaarbezogene Übersetzungswissenschaft

Übersetzen ist ein sprachlich-textueller Prozess, bei dem AS-Ausdrücken (Lexemen, Syntagmen, Sätzen) ZS-Ausdrücke zugeordnet werden. Die linguistische Übersetzungswissenschaft beschreibt die potentiellen Zuordnungsvarianten (Äquivalente) und gibt die Faktoren und Kriterien an, die die Wahl von aktuellen Entsprechungen bestimmen. Folgende Teilaufgaben lassen sich unterscheiden:

1. Erarbeitung der theoretischen Grundlagen der Beschreibung von Äquivalenzbeziehungen, allgemein wie auch bezogen auf bestimmte sprachliche Einheiten.
2. Von Übersetzungstexten ausgehender Sprachvergleich auf der syntaktischen, semantischen und stilistischen Ebene mit dem Ziel der Herausarbeitung von potentiellen Übersetzungsäquivalenten.
3. Sprachenpaarbezogene Beschreibung von speziellen Übersetzungsschwierigkeiten (z.B. Metaphern, kulturspezifische Elemente, Sprachschichten, Sprachspiel usw.).
4. Beschreibung von Übersetzungsverfahren im syntaktischen, lexikalischen und stilistischen Bereich für Typen von Übersetzungsfällen.

2.2.1.3 Textbezogene Übersetzungswissenschaft

Die ZS-Ausdrücke, die beim Übersetzen AS-Ausdrücken unterschiedlichen Umfangs (Lexeme, Syntagmen, Sätze) zugeordnet werden, bilden Texte, die sich im Rahmen der für die betreffende Textgattung geltenden sprachlich-stilistischen Normen bewegen, in bestimmten Kommunikationssituationen fungieren und für die bestimmte Rezeptionsbedingungen in der AS-Sprach-/Kommunikationsgemeinschaft

wie in der ZS-Sprach-/Kommunikationsgemeinschaft gelten. Die textbezogene Übersetzungswissenschaft hat folgende Teilaufgaben:

1. Erarbeitung der theoretischen Grundlagen und der Methodologie der Beschreibung text- und textgattungsbezogener Äquivalenzbeziehungen.
2. Erarbeitung der Methodik einer übersetzungsrelevanten Textanalyse und Texttypologie, sowie der Analyse und Beschreibung textgattungsspezifischer Übersetzungsproblemen und –verfahren.
3. Analyse und Vergleich von Originaltexten und ihren Übersetzungen mit dem Ziel der Herausarbeitung, Systematisierung und Korrelierung von AS-Sprach-, Stil- und Textmerkmalen und ihren ZS-Entsprechungen und Entsprechungsnormen, und zwar auf der Ebene sprachlich-stilistischer Mikrostrukturen wie auf der Ebene textueller Makrostrukturen.
4. Beschreibung und Kontrastierung von Sprach-, Stil- und Textnormen in verschiedenen Sprachen, ausgehend von Übersetzungen und Originaltexten sowie von Paralleltexten.
5. Übersetzungsrelevante Analyse und Beschreibung der Rezeptionsbedingungen von Texten/Textgattungen in verschiedenen Sprachen bzw. Rezeptionsgemeinschaften.
6. Analyse einzelner Übersetzungen mit dem Ziel der Herausarbeitung und des Vergleichs sprachlich-stilistischer und ästhetischer Merkmale.
7. Erarbeitung von Übersetzungstheorien einzelner Textgattungen.

2.2.1.4 Übersetzungsprozessual orientierte Übersetzungswissenschaft

Es wird untersucht, welche mentalen Prozesse beim Übersetzen ablaufen, insbesondere welche Strategien der professionelle Übersetzer verwendet, wenn er Verstehens-, Analyse-, Transfer- und ZS-Formulierungsprobleme löst.

2.2.1.5 Wissenschaftliche Übersetzungskritik

Aus den Bereichen A-C lassen sich Methodik und Kriterien einer wissenschaftlichen Übersetzungskritik ableiten. Diese setzt insbesondere voraus, dass der Begriff der Äquivalenz geklärt wird; zentrales Problem ist die Objektivierbarkeit der Bewertungskriterien bei der Beurteilung von Übersetzungen.

2.2.1.6 Angewandte Übersetzungswissenschaft

Die angewandte Übersetzungswissenschaft steht im unmittelbaren Dienste der Übersetzungspraxis; sie hat die Aufgabe, Hilfsmittel für den Übersetzer zu erarbeiten oder zu verbessern (Wörterbücher, vergleichende Idiomatik, Fachwörterbücher, Handbücher verschiedenster Art). Ziel der angewandten Übersetzungswissenschaft ist die Herstellung von eigentlichen Übersetzungswörterbüchern.

2.2.1.7 Theoriegeschichtliche Komponente der Übersetzungswissenschaft

Mit bestimmten Grundfragen des Übersetzens haben sich Übersetzer, Sprach- und Literaturwissenschaftler, Philosophen usw. seit Jahrhunderten beschäftigt; die Antworten auf diese Grundfragen sind verschieden je nach den ästhetischen, poetologischen, sprachtheoretischen usw. Anschauungen, die in einer bestimmten Epoche gelten. Aufgabe der Theoriegeschichte ist die Aufarbeitung und systematische Darstellung dieser Auseinandersetzung mit dem Übersetzen.

2.2.1.8 Übersetzungs- und rezeptionsgeschichtliche Komponente der Übersetzungswissenschaft

Folgende Teilbereiche lassen sich unterscheiden:

1. Geschichte des Übersetzens von den Anfängen bis zur Gegenwart; Bedeutung des Übersetzens in einzelnen Epochen.
2. Geschichte und Wirkungsgeschichte (Rezeptionsgeschichte) einzelner Werke und ganzer Textgattungen sowie Wirkungsgeschichte einzelner Autoren in verschiedenen Epochen.
3. Analyse, Würdigung und vergleichende Beurteilung einzelner Übersetzerleistungen.

Laut Savory (Savory, 1957) soll bzw. sollte eine Übersetzung,

1. den Wortlaut des Originals wiedergeben,
2. den gedanklichen Gehalt, den Sinn des Originals wiedergeben,
3. sich wie ein Original lesen,
4. sich wie eine Übersetzung lesen (d.h. sie soll zu erkennen geben, dass sie eine ist),
5. den Stil des Originals bewahren,
6. den Stil des Übersetzers zeigen,
7. sich lesen, als wäre sie zur Zeit des Originals entstanden,
8. sich lesen wie ein zeitgenössischer Text,
9. darf Zusätze und Auslassungen aufweisen,
10. keinesfalls Zusätze und Auslassungen aufweisen.
11. Verse sollten in Prosa wiedergegeben werden.
12. Verse sollten durch Verse wiedergegeben werden.

Im Allgemeinen kann man sagen, dass die Übersetzungswissenschaft sich mit folgenden Fragestellungen beschäftigt:

- Wie lässt sich der Übersetzungsvorgang darstellen?
- Was macht Übersetzen möglich?

- Welche Faktoren sprachlicher und außersprachlicher Art bestimmen das Übersetzen?
- Welche Gesetzmäßigkeiten liegen dem Übersetzen zugrunde?
- Wo liegen die Grenzen des Übersetzens?
- Welche Methoden und Verfahren kommen bei der Lösung unterschiedlicher Übersetzungsschwierigkeiten zur Anwendung?
- Welche Forderungen sind an Übersetzungen verschiedener Textgattungen zu stellen, die unter unterschiedlichen ZS-Bedingungen von verschiedenen Lesern bzw. Lesergruppen rezipiert werden?
- Was ist das Wesen und welches sind die Bedingungen von Äquivalenz? (Koller, 1987:97).

3. Literarische Übersetzung

Da ich in dieser Arbeit zwei literarische Texte in translatologischer Sicht analysieren werde, nehme ich nun Rücksicht auf die Theorie der Literarischen Übersetzung und versuche zunächst anhand wissenschaftlicher Definitionen die Literarische Übersetzung wiederzugeben.

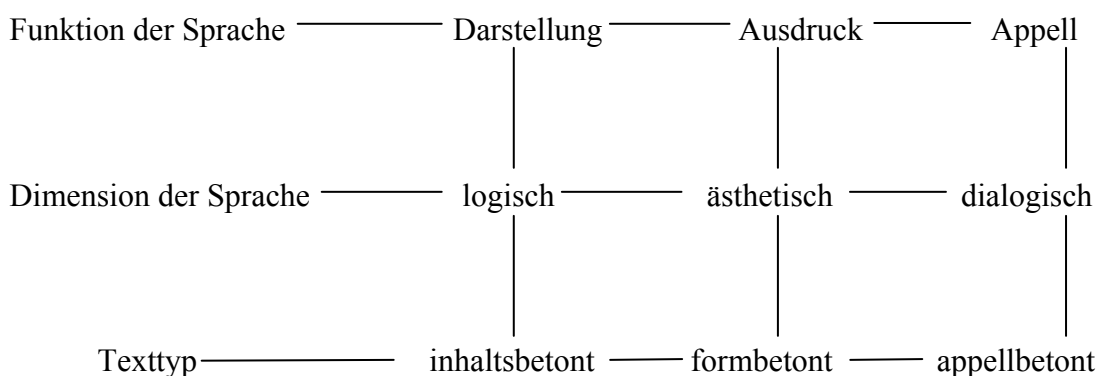
Literarische Übersetzungen spielten und spielen eine bedeutende Rolle für den interkulturellen Austausch, das Bild anderer Kulturen in einer bestimmten Sprachgemeinschaft und die Entwicklung nationaler Kultur und Identität. (<http://de.wikipedia.org>.)

Die Literarische Übersetzung ist eine Teilaufgabe der „Textbezogenen Übersetzungswissenschaft“ sowie eine der ältesten und traditionsreichsten Formen kulturellen Transfers. Außer der Bibelübersetzung ist sie das Übersetzen von Literatur, d.h. von Prosa, Bühnenwerken und Lyrik, so Gisela Thome (Thome, 2001:299)

Die Literarische Übersetzung ist Ausdruck der Aufgeschlossenheit gegenüber fremden Kulturen und Zeichen der Bereitschaft, diese näher kennenzulernen und sich durch die Rezeption anderer Sprachgemeinschaften bereichern zu lassen.

Unter literarischen Texten versteht man sämtliche Texte literarischer Natur, die vorwiegend deskriptiv untersucht werden. Das Literarische an Texten zeigt sich in einer besonderen Sprachgestalt, die von Gewöhnlichen der gebrauchssprachlichen oder fachlichen Kommunikation abweicht. In der Textlinguistik werden solche Texte als „formbetont“ bezeichnet. Dargestellt werden Textveränderungen durch den Übersetzer, die durch eine spezifische Interpretation, durch andere historische Übersetzungsnormen oder durch „Übersetzerschulen“ oder Verlagstraditionen bedingt sein können. Hier ist es nicht abwegig, Verbindungen zur Dekonstruktion erkennen zu wollen, wo es auch um die Neuinterpretation von Texten geht. Dargestellt werden ferner Auswirkungen von literarischen Übersetzungen auf die sie umgebende Literatur in der Zielkultur, sowie deren Rückwirkungen auf den Ausgangskontext (Stolze, 2001:160).

Abbildung 1: Schema der Zuordnung bei REIB



Quelle: Stolze, Radegundis: Übersetzungstheorien, Eine Einführung. 3. Aufl.
Tübingen, S.122

Nach Stolze lässt sich sagen, dass die Literarische Übersetzung ein Gegenstand deskriptiver Forschung ist, wobei vorliegende Übersetzungen im Rahmen einer Kultur untersucht werden, was zur Beschreibung von typischem Übersetzerverhalten sowie der Wirkungen literarischer Übersetzungen führt (Stolze, 2001:149).

Des Weiteren sind nach Stolze in der Literarischen Übersetzung folgende Aspekte zu berücksichtigen (Stolze, 2001:246):

- Zweckfreiheit
- Kulturspezifik und subjektive Weltdeutung
- Personalisierung
- Fiktionalität
- Literarische Ästhetik und sprachliche Kreativität
- Offenheit für visionäre Gestaltung
- Interpretationsfreiheit

3.1. Literarische Texte

In der Arbeit von Katharina Reiß „Grundlegung einer allgemeinen Translationstheorie“, wird darauf hingewiesen, dass der Übersetzer bevor er eine Übersetzung beginnt, mit Hilfe einer Textanalyse feststellt, um welchen Texttyp es handelt. Hier gliedert Reiß die Texte wie folgend (Reiß, 1991:206):

1- Informative Texte: Der Inhalt, d.h. die Information um Nachrichten, Kenntnisse, Ansichten, Wissen stehen hier im Mittelpunkt.

Kurz gefasst: Um zu informieren, eine Intention, die der Darstellungsfunktion der Sprache zugeordnet werden kann bezeichnet man als informative Texte. Der informative Typ ist auf der Ebene der Inhaltsvermittlung, d.h. er ist ein *inhaltsbetonter* Text.

2- Expressive Texte: Bei diesen Texttypen werden künstlerisch organisierte Inhalte vermittelt. Der Inhalt wird nach ästhetischen Anhaltspunkten gestaltet.

Kurz gefasst: Eine Intention, die sich der Ausdrucksfunktion der Sprache zuordnen lässt, bezeichnet man als expressive Texte. Der expressive Typ ist auf der Ebene der künstlerischen Gestaltung, d.h. er ist ein *formbetonter* Text.

3- Operative Texte: Exekutiv gestaltete Inhalte, die zum praktischen Handeln im Sinn des Textsenders zu bewegen sind, stehen hier im Vordergrund.

Kurz gefasst: Eine Intention, die sich der Appellfunktion der Sprache zuordnen lässt, bezeichnet man als operative Texte. Der operative Typ ist auf der Ebene der Inhaltsvermittlung, der Überzeugung und der künstlerischen Organisation, d.h. er ist appellbetont.

Sollte man diese drei Texttypen nach den Kennzeichen kategorisieren, so sieht es wie folgt aus:

- Informative Texte sind *sachorientiert*.
- Expressive Texte sind *sendeorientiert*.
- Operative Texte sind *verhaltensorientiert*.

Nachdem der Texttyp bestimmt und analysiert worden ist, kann der Übersetzungsprozess beginnen. Auch hier gibt es vielfältige Regeln, an die man sich bei der Übersetzung richten muss. Hier ist die Rede von „formalen Merkmalen“ und die der „inhaltlichen Merkmale“.

3.1.1 Formale Merkmale der literarischen Texte

Die formalen Eigenschaften eines literarischen Textes werden nach Levy anhand der Merkmale wie Rhythmus, Klang, Abweichung von der Norm und besonderer Formen festgestellt (Levy, 1969).

Nach der Auffassung von Reiß, werden die formalen Merkmalen, auch außersprachliche Elemente genannt, auf folgender Ebene untersucht bzw. werden hier folgende Determinanten beachtet (Reiß, 1968:377)

- Sachbezogene Determinante
- Zeitbezogene Determinante
- Ortsbezogene Determinante
- Empfängerbezogene Determinante
- Sprecherabhängige Determinante
- Effektbetonte Determinante

Hiernach beziehen sich sachbezogene Elemente auf eine Anwendung einer bestimmten Terminologie. Der Lexikalische und semantische Bereich ist hier von großer Bedeutung. Zeitbezogene Determinante richten sich nach einer bestimmten Zeit bzw. Epoche d.h. wenn ein Drama aus dem 18.Jhr. geführt wird, ist es offensichtlich, dass die Kostüme, Mimik und Gestik, sowohl die Musik von diesem Jahrhundert beeinflusst sind. Ortsbezogene Determinanten sind die Tatsachen und Besonderheiten, die an Land und Volk der Ausgangssprache verbunden sind. Sollte man sie in die Zielsprache übersetzen, wäre es wahrscheinlich, dass diese vom Leser nicht verstanden werden, da ihnen diese ortsbezogenen Determinanten fremd sind. Aus diesem Grund, sind diese Elemente ein großes Problem, da sie bei der Übersetzung ein Hindernis herbeiführen. Bei der Feststellung der empfängerbezogenen Determinante, müsste man zunächst bestimmen können wer der Empfänger ist, wie z.B. Eine spanische Übersetzung könnte sowohl für Spanier als auch für Lateinamerikaner sein. Ähnlich schaut es bei englischen Übersetzungen

aus. Auch hier kann die Übersetzung für zwei Völker angebracht sein. Nämlich für Engländer und Amerikaner. Die sprecherabhängigen Determinanten beeinflussen die Sprache des Autors, d.h. der Bildungsgrad und der Beruf des Autors. Auch auf die Lesergruppe des Autors ist Rücksicht zu nehmen. Mit effektbetonten Determinanten sind Intensionen wie Humor und Ironie usw. gemeint.

Nach der Äußerung von Popovic basiere die Theorie der literarischen Übersetzung auf Untersuchungen auf verschiedenen Gebieten. Er charakterisiert sie folgendermaßen (Popovic, 1981:93):

1. Sie ist eine interdisziplinäre Theorie.
2. Sie verfügt über einen spezifischen Forschungsgegenstand sowie über spezifische Erkenntnisinteressen und Forschungsmethoden.
3. Sie stellt ein Bindeglied dar zwischen der Analyse literarischer Prozesse und der Untersuchung ihrer sozialen Funktion.

Darüber hinaus wird untersucht, ob die vom Ausgangstext in die Zielsprache übersetzte Text gelungen ist d.h., ob das Entsprechende vorgelegt worden ist.

Hierbei geht der Übersetzer in den Bereich der Bearbeitung, nämlich der freien Formen des Übersetzens „*Imitation*“ oder „*Adaptation*“ zurück. Unter dem Verfahren Adaption versteht man die Ersetzung des mit einem Ausgangssprache-Ausdruck erfassten Sachverhalts durch einen Sachverhalt, der im kommunikativen Zusammenhang der ZS eine vergleichbare Funktion bzw. einen vergleichbaren Stellenwert hat (Vinay/Darbelnet, 1958). Imitation ist die Nachahmung der Übertragung des Textes.

Koller versteht unter Imitation die „freie Nachbildung unbekannter literarischer Muster im Kontext der eigenen Literaturtraditionen“ (Koller, 2004:59)

3.1.2 Inhaltliche Merkmale der literarischen Texte

Nach der Auffassung von Reiß, sind bei der literarischen Übersetzung inhaltliche und stilistische Aspekte im Vordergrund. Der Übersetzer versucht anhand der Textart

den Inhalt zu bestimmen d.h., es wird darauf geachtet, dass auf der innersprachlichen Ebene des Ausgangssprachlichen Text lexikalische, grammatikalische, semantische und stilistische Merkmale untersucht, und die möglichen Äquivalenz in der Zielsprache gefunden werden.

Bei der Lexik soll man auf nicht vorhandene und unübersetzbare Wörterspiele, Idiome achten.

Auf grammatikalischer Ebene ist Korrektheit bedeutsam, insbesondere Morphologie und Syntax. Im Rahmen der Semantik ist darauf zu achten, dass nicht beim Stil, sondern nur auf der begrifflichen Ebene zwischen den Sprachen eine Synonyme geben kann. Das sich stilistische und andere Werte nie völlig decken können, sollte man berücksichtigen. Hier sollte man eher die Probleme der Homonyme, der Polysemie, der Assoziationen und die der Anderen in Acht nehmen.

Die Stilistik sollte in dem Bereich untersucht werden, ob die Sprach- und Stilebene der Übersetzung mit dem Original entspricht.

Reiß ist der Meinung, dass ohne die Feststellung der inneren und äußeren Elemente eine Übersetzung nicht möglich wäre.

Auch Albrecht führt zu den inhaltlichen Merkmalen der Übersetzung eine Definition heran. Er bezeichnet diese Ebene als „innere Grenzen“ (Albrecht, 1998:262).

Nach ihm geht es darum zu entscheiden, was in einem Zieltext von den Komponenten des Ausgangstextes erhalten bleiben muss, damit die Übersetzung verwirklicht wird. Hiernach sind drei Begriffe relevant. Nämlich der Invarianz bzw. Invariante, der Äquivalenz und der Adäquatheit. Albrecht versucht diese drei Begriffe auf terminologischer Ebene festzulegen und das Verhältnis zwischen den drei genannten Begriffen zu klären.

Unter Invarianz versteht man, was in einem Veränderungs- oder Umwandlungsprozess gleich bleibt, wie z.B. die Individualität, das Subjekt bei einem Menschen im Laufe seines Lebens, wo er immer „derselbe“ bleibt. Da es jedoch nicht möglich ist, eine vollständige Invarianz beizubehalten, könnte man von Äquivalenz Gebrauch machen. Äquivalenz steht im engen Zusammenhang mit der Invarianz. Doch sie bedeutet nicht „Gleichheit“, sondern „Gleichwertigkeit“. Hierzu wird gesagt, dass die Gleichheit der im Text benannten Gegenstände und

Sachverhalte notfalls für die Gleichheit der Funktion, die mit der Nennung dieser Gegenstände und Sachverhalte ausgedrückt wird ausgelassen werden.

Nach Koller wird die Äquivalenz in fünf Bezugsrahmen, die bei der Festlegung der Art der Übersetzungsäquivalenz relevant ist, eingeteilt (Koller, 2004:216).

Diese sind:

1. denotative Äquivalenz (inhaltliche Invarianz): Sie bezieht sich auf außersprachliche Sachverhalte.
2. stilistische/konnotative Äquivalenz: Durch die Art der Verbalisierung vermittelten Konnotationen bezüglich Stilschicht, soziolektale und geographische Dimension, Frequenz usw.
3. textnormative/stilistische Äquivalenz: betrifft textgattungsspezifische Merkmale.
4. pragmatische/kommunikative Äquivalenz: empfängerbezogene Äquivalenz; Bewahrung der Wirkung, die beim Leser erreicht werden soll.
5. formale Äquivalenz bzw. expressive Äquivalenz: bezieht sich auf bestimmte formal-ästhetische, sprachspielerisch - sprachthematisierende und individualstilistische Eigenschaften des AS-Textes.

Bei der Adäquatheit bzw. Angemessenheit handelt es sich um eine Relation zwischen sprachlichen Ausdrucksmitteln und den Umständen und Zielen des Sprechens oder Schreibens. Adäquatheit bestimmt, wie nah die Übersetzung vom Original liegt. Wenn in der Übersetzung Form und Inhalt behalten wurden, bedeutet das, dass die Übersetzung dem Originaltext entspricht. Im Gegensatz zur Äquivalenz bezieht sich die Adäquatheit auf die Wirkung des ganzen Textes.

4. Probleme der Übersetzungen von literarischen Texten

Übersetzung literarischer Texte ist nicht nur die Übersetzung des Textes von Ausgangssprache in die Zielsprache, sondern auch gleichzeitig die Übertragung der

kulturellen Konstellationen. Daher ist es herkömmlich, dass bei der Übersetzung in Bezug auf Kultur Probleme auftreten können. Hiernach ist es sinnvoll bei der Übersetzung sich mit Redensarten bzw. mit Idiomen der jeweiligen Kultur auseinander zu setzen, da eine zweckmäßige Übersetzung nur dann gelingt, wenn sie „*kulturgebunden*“ bzw. „*kulturspezifisch*“ ist. Denn ohne diese Merkmale wäre es unmöglich eine sinnvolle Übersetzung zu erzielen.

Nach Nord betreffen sprachenpaarspezifische Übersetzungsprobleme die textinternen Faktoren Lexik, Syntax und suprasegmentale Merkmale, wie Eigennamen, Konnotationen, Wortbildung, Attribuierung, Fokussierung usw. (Stolze, 2001:214) Bevor wir die oben genannten Merkmale ausführlicher beschreiben, möchten wir zunächst den Begriff „Kultur“ definieren.

4.1. Der Begriff Kultur

Für den Begriff Kultur gibt es zahlreiche Definitionen. Einige davon lauten wie folgt: In *Meyers Grosses Hand Lexikon* (Meyers Grosses Hand Lexikon, 1979:502) wird die Kultur als die Gesamtheit der Lebensäußerungen der menschlichen Gesellschaft in Sprache, Religion, Wissenschaft, Kunst usw. definiert. Das *Duden – Fremdwörterbuch* (Duden 5, 2001) beschreibt die Kultur als die Gesamtheit der geistigen u. künstlerischen Lebensäußerungen einer Gemeinschaft, eines Volkes und als eine feine Lebensart, Erziehung und Bildung.

In der *Brockhaus Enzyklopädie* (1990:581) wird die Definition von Tylor von 1871 als Beispiel für die eine Hauptgruppe von Definitionen wiedergegeben:

K. [ultur]oder Civilisationen im weitesten ethnolog. Sinne ist jener Inbegriff von Wissen, Glauben, Kunst, Moral; Gesetz, Sitte und allen übrigen Fähigkeiten und Gewohnheiten, welche der Mensch als Glied der Gesellschaft sich angeeignet hat (Thome, 2002:284)

Laut Göhring ist die Kultur all das

was man wissen, beherrschen und empfinden können muss, um beurteilen zu können, wo sich Einheimischen in ihren verschiedenen Rollen erwartungskonform oder abweichend verhalten, und um sich selbst in der betreffenden Gesellschaft erwartungskonform verhalten zu können, sofern man nicht will und nicht etwa bereit ist, die jeweils aus erwartungswidrigem Verhalten entstehenden Konsequenzen zu tragen (Thome, 2002:285).

Koller versteht unter Kultur „Muster und Modelle der Wirklichkeitsinterpretation“ (Koller, 2004:59)

Im Gegensatz zu Göhrings Definition, definiert *Heinrichs* die Kultur folgendermaßen (Heinrichs, 1998):

, Kultur` können die durch Handlungen vererbbaaren (Sinn-) Gehalte und Muster von Handlungen genannt werden. Sie ist das spezifisch soziale Erbe, das sozial Tradierte. [...]nicht die sozialen Handlungszusammenhänge selbst sind kulturell, sondern das in ihnen auf nicht genetische Weise, durch Lernen, Vererbbaare. Kultur ist das Vererbbaare am Sozialen, nicht dessen Natur überhaupt.

Heinrichs definiert Kultur nicht nur als Gefüge, wie es bei Göhring der Fall war, sondern er versucht die Struktur dieses Gefüge zu erklären.

4.1.1 Kulturgebundenheit und Lösungsmöglichkeiten

In vielen Übersetzungen treten häufig Probleme auf, da es vielen Übersetzer schwer fällt, möglichst nah kulturgebunden zu bleiben.

Um diese Probleme auf Minimum zu reduzieren versuchen einige Wissenschaftler den Begriff „kulturgebunden“ zu definieren und Lösungen zu finden. Denn in vielen

Texten sind kulturspezifische Wörter enthalten, die bei der Übersetzung entsprechend übertragen werden muss, damit eine korrekte Übersetzung gelingt.

Hierzu einige Äußerungen:

Den Begriff „kulturgebunden“ bzw. „kulturspezifisch“ bezeichnet *Kade* als

„Realien“ für sozial-ökonomische und kulturelle Erscheinungen und Einrichtungen, die einer bestimmten sozial-ökonomischen Ordnung bzw. einer bestimmten Kultur eigen sind“ (Thome, 2002:285).

Newmark bezeichnet das Wort „kulturgebunden“ als „cultural terms“ und teilt diese in drei Gruppen. Die Gruppen lauten folgendermaßen:

- a) cultural terms
- b) institutional and cultural terms
- c) classes of entities

Newmark ist der Meinung, dass die „cultural terms“ in der Regel nicht übersetzt werden kann und abhängig von Lesern und Texttyp erklärt werden sollen.

Darüber hinaus gibt er einige Ratschläge für Einzelfälle. Diese Hinweise dienen dazu der mehr oder weniger gegebenen Unübersetzbarkeit zu überbrücken.

Die folgenden Verfahren werden von *Newmark* als Lösungsmöglichkeiten betrachtet:

- 1. Transliteration
- 2. Lehnübersetzung
- 3. Substitution
- 4. erklärende Übersetzung
- 5. einbürgernde Übersetzung (naturalisation)

Van Camp (van Camp, 249-265) hingegen spricht bei dem Begriff „kulturgebunden“ von soziokulturellen Unterschieden zu denen ihr zufolge Eigennamen, Maßangaben, Geldwährungen, Nahrungsmittel und Getränke, sowie gewisse Bräuche, Feste, Tabus und gesellschaftliche Konventionen gehören.

Des Weiteren versucht sie die verschiedenen Gruppen von soziokulturellen Unterschieden und zeigt, wie diese in der Übersetzung behandelt werden.

Nach van Camp sind die bekannt geltenden Lösungsmöglichkeiten wie folgt:

1. Übersetzung/Adaptierung
2. Auslassung
3. unveränderte Übernahme in den Zieltext (ZT)
4. Übernahme in den ZT mit Erläuterung z.B. in Fußnoten / Anmerkung

Die oben genannten und andere Übersetzungsverfahren, auf die ich nachfolgend eingehen werde, wären Möglichkeiten das Handicap der Kulturspezifika teilweise zu dezimieren. Da es jedoch kein festes Verfahren für die Übersetzung von kulturspezifischen Wörtern gibt, müsste der Übersetzer sich präzise überlegen, welche Methode er bei der Übersetzung einsetzen kann. Dabei darf nicht außer Acht gelassen werden, dass man die Methode wählen muss, die im konkreten Fall am besten den Sinn des Ausgangstextes (AT) vermittelt.

4.1.1.1 Transliteration

Die Transliteration ist eine buchstabengetreue Umsetzung eines Textes in eine andere Schrift, besonders aus nichtlateinischer in lateinischer Schrift, mit zusätzlichen Zeichen (Duden, 2004).

4.1.1.2 Lehnübersetzung

Bei der Lehnübersetzung wird der AS-Audruck wörtlich, d.h. Glied für Glied in die ZS übersetzt (Koller, 2004:233). Wie z.B. dass das *bomb carpet* im Englischen ins Deutsche als *Bombenteppich* übersetzt wird. Es ist die mechanische Ersetzung der

fremden Morpheme durch heimische. Konstituente für Konstituente (Ulrich, 1987:51).

z.B. Königinmutter = franz. Reine-mère,
Fußball = engl. Football.

4.1.1.3 Substitution

Nach der Auffassung von Levy ist die Substitution die Ersetzung von in einem spezifischen fremden Milieu verankerten Begriffen mit Begriffen aus dem Milieu der Zielsprache. J. Levy teilt die Substitution in zwei gegensätzliche Gesichtspunkte (Koller, 2004:295).

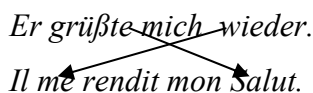
Diese Gesichtspunkte sind

- a) der klassizistische Gesichtspunkt der adaptierenden Übersetzung
- b) der romantische Gesichtspunkt der „wortgetreuen“ Übersetzung.

Eine weitere Ansicht sagt, dass bei der Substitution ein Zeichen einer bestimmten Wortart der Ausgangssprache in die Zielsprache durch ein oder auch mehrere Zeichen einer anderen Wortart ersetzt wird, wobei die Ausgangswortart „im Ganzen substituiert“ werden muss. Dies ist auch als „totale Substitution“ zu betrachten.

Hierzu könnte man folgendes Beispiel angeben:

Er grüßte ~~mich~~ wieder.
Il me rendit mon Salut.



Allgemein lässt sich sagen, dass die Substitution, d.h. die Anwendung einer Analogie in der eigenen Sprache dort angebracht ist, wo gleichzeitig die allgemeine Bedeutung, stark zur Geltung kommt (Floros, 2003:41).

4.1.1.4 Erklärende Übersetzung

Bei der erklärenden Übersetzung, auch Explikation, definitorische Umschreibung oder das Verfahren des Kommentierens genannt, wird der AS-Ausdruck in der ZS umschrieben, kommentiert oder definiert (Koller, 2004).

Dieses Verfahren ist selbstverständlich nicht auf Übersetzungen beschränkt: Ältere Originalliteratur erscheint in kommentierten Ausgaben, die das Verständnis erleichtern sollen. Darüber hinaus werden modernen Texten sprachliche und sachliche Erläuterungen oder ein Kommentar beigegeben.

4.1.1.5 Einbürgernde Übersetzung

Dieses Verfahren, auch Naturalisation genannt, bestrebt, dem Text seine Fremdheit zu nehmen und ihn so klingen zu lassen, als sei er ursprünglich ganz und gar in der Zielsprache abgefasst. Nach Schleiermacher ist das Ziel, die Übersetzung so klingen zu lassen als sei es original, hinfällig, da die Übersetzung vieles nicht aufgreifen könne, weil es in der ZK nicht einheimisch ist und auch in der Sprache kein Zeichen hat. Der Übersetzer müsste in solchen Fällen kürzen oder fremde durch bekannte Inhalte ersetzen, um ein neues Sinngefüge zu errichten (Schleiermacher, 1838:240).

4.1.1.6 Adaptierung

Dieses Verfahren hatten wir zuvor unter dem Titel „formale Merkmale“ angesprochen.

Die Adaptierung ist im Zusammenhang mit der Adaptation, d.h. der kulturellen Assimilierung des AS-Textes im kommunikativen Zusammenhang der ZS. Hier handelt es sich um Textproduktion mit bearbeitenden und gegebenenfalls übersetzten Elementen. Sie ist die Umarbeitung eines literarischen Werks für eine andere literarische Gattung oder für ein anderes Kommunikationsmedium, wie z.B. Film, Fernsehen usw., so im Duden – Fremdwörterbuch (Duden 5, 2001). Eine weitere

Bezeichnung von Adaptierung ist Bearbeitung bzw. Neufassung (Duden-Das Synonymwörterbuch, 2004).

4.1.1.7 Auslassung

Die Auslassung ist der Verzicht von Wörtern, Sätzen sowie Zeichen, Redensarten usw, die unübersetzbar sind und vom Übersetzer nicht übersetzt werden, da diese in der ZK nicht existieren und aus diesem Grunde in die ZS nicht übertragen werden. Durch die Auslassung hat man die Absicht das Verstehen zu erleichtern.

4.1.1.8 Unveränderte Übernahme in den Zieltext (ZT)

Wenn ein Begriff oder auch ein Satz vom AT, was in der Ziel-Kultur nicht bekannt ist bzw. nicht existiert, und deshalb nicht mit einer entsprechenden Form gleichzusetzen ist, muss der Übersetzer es genau so übernehmen wie es im AT steht und in den ZT fügen (Thome, 2002:286).

4.1.1.9 Fußnoten

Wenn der Übersetzer dem Leser eine Textstelle verständlich machen will, ist er gezwungen, in der Übersetzung bestimmte Informationen z.B. anhand Fußnoten nachzuliefern.

Es wäre angemessen das Problem der kulturspezifischen Übersetzung aufzuheben, in die eine Erklärung mit einer Fußnote angebracht wird.

4.2 Kulturelle Konstellationen

Es gibt kulturelle Konstellationen, die in zur Repräsentation von Kultur in Texten dienen.

Man könnte die *kulturelle Konstellation* folgenderweise definieren (Floros, 2003:65):

Definition 1:

Eine kulturelle Konstellation im Text ist ein Gefüge von Textsegmenten, das die Summe aller Konkretisierungen eines außertextuell angelegten Kultursystems darstellt.

Definition 2:

Eine kulturelle Konstellation am Text ist ein Gefüge, das die Summe aller nicht konkretisierten Elemente eines an einem Text angelegten Kultursystems darstellt.

4.2.1 Typen von kulturellen Konstellationen im Text

Gefüge bzw. Systeme, die beim holistischen Lesen, d.h. das Ganze betreffend, eines Textes zu ermitteln sind, die Textgestalt oder die inhaltliche Interpretation betreffen. Hiermit ist gemeint, dass Kultursysteme Informationen über die Form eines Textes und über dessen Inhalt enthalten können. Wenn also Kultursysteme beide Aspekte eines Textes ansprechen, dann kann entsprechend davon ausgegangen werden, dass die kulturellen Konstellationen im Text auch in zwei Typen unterschieden werden können, d.h. in kulturelle Konstellationen der *Form* und des *Inhalts*.

4.2.1.1 Kulturelle Konstellationen der Form

Kulturelle Konstellationen der Form erstrecken sich auf formale Aspekte des Textes wie *Layout*, *Textgestaltung* und *Stilelemente*.

In Texten gibt es verschiedene Textkonventionen wie z.B. Geschäftsbriefe oder Höflichkeitsfloskeln, die den Unterschied zweier Kulturen verdeutlichen und deshalb ein Problem bei der Übersetzung bereiten. Auch der Aufbau eines wissenschaftlichen Textes kann z.B. bezüglich der Begriffseinführung oder der Redundanzen je nach Kultur anders aussehen. Bei literarischen Texten stellen die kulturellen Konstellationen ein besonderes Problem dar, wenn literarische Formelemente eines Textes übertragen werden sollen. Hiermit ist auch die Problematik der Textsortendifferenzierung verbunden, da die verschiedenen Textsorten einer Kultur besonders was die Form betrifft Unterschiede zu entsprechenden Textsorten anderer Kultur aufweist (Floros, 2003).

4.2.1.2 Kulturelle Konstellationen des Inhalts

Die kulturellen Konstellationen des Inhalts betreffen die kulturellen Lebensbereiche und Handlungsmuster einer Gemeinschaft, die nicht direkt mit dem formalen Grad im Sinne der Gestalt und Gestaltung in Verbindung stehen, sondern im Text aktualisierte Elemente einer Kultur wie z.B. *Artefakte, Institutionen, Sitten, Empfindungen und Glaubensinhalte* zum Vorschein bringen. Diese Elemente können mit verschiedenen sprachlichen Mitteln ausgedrückt werden. Die Art, wie ein kulturelles Element aktualisiert wird, d.h. ob mit einem lexikalischen Ausdruck, aus dem unmittelbar ersichtlich wird, dass es sich um ein kulturelles bzw. kulturspezifisches Element handelt, oder mit einem lexikalischen Ausdruck, der nicht explizit kulturell bzw. kulturspezifisch ist, ist besonders wichtig, da davon abhängig ist, wie viel zusätzliches Wissen am Text zur Erschließung dieses Elements aktiviert werden soll.

4.2.2 Merkmale von kulturellen Konstellationen im Text

Die Problematik, die ich in den vorderen Seiten erwähnt habe, erklärt Georgios Floros ausführlicher, indem er die kulturellen Konstellationen nach den Merkmalen *Quantität, Qualität* und *Wertigkeit* klassifiziert.

4.2.2.1 Quantität

Unter der Quantität ist die Anzahl der kulturellen Konstellationen, die in einem Text insgesamt zu erkennen sind, zu verstehen. Sie betreffen sowohl Konstellationen der Form als auch Konstellationen des Inhalts. Je nach Textsorte, Länge und Thematik des Textes kann die Anzahl der Kultursysteme, die an den Text angelegt werden können, variieren. Dementsprechend variiert auch die Anzahl der Konstellationen als Konkretisierung dieser Kultursysteme. Hier wird davon ausgegangen, dass in einem Text mindestens eine kulturelle Konstellation zu erkennen ist. Die Anzahl kann, wie oben gesagt, je nach Textsorte unterschiedlich hoch sein, ist allerdings nicht unendlich. Dabei können sich kulturelle Konstellationen im Text überlappen, wenn ein Textsegment gleichzeitig die Konkretisierung von mehr als einem Kultursystem darstellt. Dies ist möglich, weil ein sprachliches Element im Text als Variationsfeld von Elementen von zwei oder mehr Kultursystemen aufgefasst werden kann. Die kulturellen Konstellationen, die in einem Text zu erkennen sind, können als miteinander interagierende Gefüge betrachtet werden, die ein Gesamtgefüge mit verschiedenen Konstellationen im Text bilden. Besonders im Fall einer relativ hohen Quantität von kulturellen Konstellationen taucht im Rahmen der Übersetzung die Problematik der Gewichtung der zu übertragenden Konstellationen auf (Floros, 2003:65)

4.2.2.2 Qualität

Nach Floros betrifft die Qualität einer kulturellen Konstellation „die Erschließbarkeit der Elemente einer Konstellation aufgrund des dazu benötigten Wissens und vollzieht sich in der Unterscheidung zwischen *expliziten* und *impliziten* Elementen.“ In der Arbeit „Kulturelle Konstellationen in Texten - Zur Beschreibung und Übersetzung von Kultur in Texten“ berichtet Floros über das Kulturkonzept von Mudersbach (Floros, 2003). Er unterscheidet zwei Typen von Texten. Nämlich den expliziten und impliziten Text.

Mudersbach definiert diese Typen von Texten wie folgt:

Explizite Texte: *„In den expliziten Texten wird ein Kultursystem thematisiert und erläutert, denn es ist gerade Zweck des Textes (oder Textteils), über das Kultursystem zu informieren. [...]*

Implizite Texte: *„In den impliziten Texten spielt der Autor auf ein Kultursystem an, das Kultursystem wird aber selbst nicht dargestellt, da die Kenntnis beim Leser vorausgesetzt wird. Der Autor lässt daher gerade alle die Informationen, die in einem expliziten Text zu finden wären, weg und stellt nur die Informationen dar, die für die jeweilige Situation im Text spezifisch sind. [...]*

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass explizite Elemente diejenigen sind, die das relevante Kultursystem aktivieren, aber ohne Zugriff auf das ganze Kultursystem erschließbar sind, weil das Wissen, das zu ihrer Erschließung nötig ist, im Text schon aktualisiert ist. Für die Erschließung von impliziten Elementen hingegen benötigt der Leser zusätzliches Wissen als das im Text aktualisierte, damit sie als kulturelle Elemente identifiziert werden können.

4.2.2.3 Wertigkeit

Nach der Definition von Floros versteht man unter der Wertigkeit einer kulturellen Konstellation *„die Anzahl der in einer Konstellation enthaltenen Textsegmente, seien es qualitativ explizite oder implizite Elemente“* (Floros, 2003).

Bei der Wertigkeit von kulturellen Konstellationen werden die expliziten und die impliziten Elemente in Betracht gezogen. Eine kulturelle Konstellation enthält Minimum ein Textsegment. Die Anzahl der Textsegmente kann beliebig hoch sein, jedoch nicht unabsehbar. Es entsteht zwar ein begrifflicher Konflikt, wenn die Konstellation nur ein Textsegment enthält. Aus diesem Grund, sollte eine

Begrifflichkeit entwickelt werden, die das Gefüge von Konstellationen, aber auch den Ausnahmefall einer Konstellation mit nur einem Element im Text abdeckt.

Dementsprechend werden kulturelle Konstellationen bezüglich der Qualität weiter differenziert in *einwertige kulturelle Konstellationen* und *mehrwertige kulturelle Konstellationen*.

Einwertige Konstellationen enthalten nur ein Textsegment. Mehrwertige Konstellationen enthalten dagegen mehr als ein Textsegment.

5. Hermann Hesse

Da wir in dieser Arbeit die Absicht haben den Roman „Siddhartha“ von Hermann Hesse mit der Übersetzung von Kâmuran Şipal zu vergleichen, ist es uns von großer Bedeutung in den folgenden Kapitel zunächst kurze Informationen über Hesse mitzuteilen.

5.1. Biographie Hermann Hesses

Als Sohn eines Missionspredigers und einer in Indien geborene Mutter, wurde Hermann Hesse im Jahre 1877 in Calw, einer Kleinstadt in Württemberg geboren und starb 1962 in Montagnola bei Lugano.

Er war Lyriker, Erzähler, Essayist, Kritiker und Maler. Sein erstes Gedicht schrieb er mit 25 Jahren. Danach folgten seine Werke wie „Peter Camezind“, „Unterm Rad“, „Demian“, „Klingsors letzter Sommer“, „Siddhartha“, „Der Steppenwolf“, „Narziss und Goldmund“ und „Die Morgenlandfahrt“. Mit dem Werk „Das Glasperlenspiel“, welches er 1943 schrieb, erhielt er im Jahre 1946 den Nobelpreis für Literatur.

Da Hesse während des 1. Weltkriegs den deutschen Militarismus ablehnte und dagegen protestierte, beschloss er in die Schweiz zu ziehen und lebte dort viele Jahre. Doch im 2. Weltkrieg äußerten die Nazis und die Antifaschisten heftige Kritik an Hesse, was ihn zu schweren Depressionen führte. Nicht nur die Kritik der Nazis und

der Antifaschisten war der Grund der Depression, sondern auch die familiären Konflikte sowie die Kriegsgefangenenfürsorge.

Sein Freund Lang, der ihm eine psychoanalytische Behandlung vollzog, brachte ihn wieder auf die Beine. Lang hatte nicht nur dazu beigetragen, Hesses Depression zu überwinden, sondern bereicherte darüber hinaus seine beseelte Innenwelt.

Hesse bestrebte sich für Humanismus und Friedensliebe. Seine philosophische Einstellung zum Menschenleben widerspiegelt sich in seinen Werken „Der Steppenwolf“, „Narziss und Goldmund“ und „Siddhartha“. Die Neigung zur Mystik, indischen Dichtung sowie zur altchinesischen Philosophie, machte Hesse ein zu dem beliebtesten Dichter der Welt.

5.1.2 Sprachstil Herman Hesses

„Der Stil ist die jedem eigene Art, seinen Gedanken schriftlich oder mündlich auszudrücken“, so äußert sich *Albalat* zum Thema „Sprachstil“ (Best, 1973:499).

H.Lemâitre definiert den Stil folgenderweise:

„Jede Kultur ist tatsächlich zunächst ein Stil, denn der Stil ist die Verbindung von Sprache und Geist, die gegenseitige Durchdringung von Seele und Form“ (Best, 1973).

Anhand dieser Definitionen kann man davon ausgehen, dass auch der Sprachstil von Hesse „Stil der Verbindung von Sprache und Geist, sowie die gegenseitige Durchdringung von Seele und Form“ ist.

Denn Hermann Hesse gehört zu den Dichtern, die in ihren Werken als Sprachstil die dichterische Schreibweise bevorzugen. Sein Stil ist gewiss dichterisch, jedoch verständlich. Auch kann man an Hesses Sprachstil feststellen, dass sein Ausdrucks- bzw. Darstellungsweise stark von seinem Gefühlsleben geprägt ist.

Schon in den ersten Seiten des Roman „Siddhartha“ ist die dichterische Schreibweise Hesses zu erkennen. „[...] *im Dienst der Versenkung*“ ist hierzu ein Beispiel (Hesse, 1999:9).

Die Einfügung der Idiome bzw. Redensarten, sowie kulturspezifischen Begriffe charakterisiert ebenfalls Hesses Sprachstil.

Die Eigenschaft der Sätze von Hesse sind in der Regel bekannt. Er verwendet kurze, mittlere und lange Sätze. Doch er gebraucht vorwiegend Sätze mittlerer Länge, d.h. die Sätze bestehen aus mindestens 3-5 Satzgliedern und 10-20 Wörtern. Der Gebrauch dieser Sätze stand für epochalen Stil. Viele Dichter und Schriftsteller verwendeten Sätze mittlerer Länge.

In *Siddhartha* ist dies deutlich erkennbar: *“[...] Einst waren Samanas durch Siddharthas Stadt gezogen, pilgernde Asketen, drei dürre, erloschene Männer, nicht alt noch jung, mit staubigen und blutigen Schultern, nahezu nackt, von der Sonne versengt, von Einsamkeit umgeben, fremd und feind der Welt, Fremdlinge und hagere Schakale im Reich der Menschen. [...]“ (S.14).*

Auch zu der Erzählform, Erzählhaltung, Erzählperspektive, Darbietungsweise sowie zum Erzählverhalten und zum Standort des Erzählers könnte manches aufgezählt werden.

Hermann Hesse hat in *Siddhartha* häufig auf die Er-Erzählform zugegriffen. Dieses kann man aus fast allen Seiten des Romans ansehen. Auf der Seite 11 ist folgendes geschrieben:

„Siddhartha hatte begonnen, Unzufriedenheit in sich zu nähren. Er hatte begonnen zu fühlen, daß die Liebe seines Vaters, und die Liebe seiner Mutter, und auch die Liebe seines Freundes, Govindas, nicht immer und für alle Zeit ihn beglücken, ihn stillen, ihn sättigen, ihm genügen werde.“

Hier ist es deutlich sichtbar, dass Hesse die Er-Form verwendet hat.

Des Weiteren ist für Hesse das auktoriale Erzählverhalten sehr charakteristisch, was man auch aus dem oben geschriebenen Satz entnehmen kann. Die Geschichte wird aus der Sicht des Autors dargestellt.

Die Zeilen, *„[...]Er hatte begonnen zu ahnen, dass sein ehrwürdiger Vater und seine anderen Lehrer, dass die weisen Brahmanen ihm von ihrer Weisheit das meiste und beste schon mitgeteilt, dass sie ihre Fülle schon in sein wartendes Gefäß gegossen hätten, und das Gefäß war nicht voll, der Geist war nicht begnügt, die Seele war*

nicht ruhig, das Herz nicht gestillt. Die Waschungen waren gut, aber sie waren Wasser, sie wuschen nicht Sünde ab, sie heilten nicht Geistesdurst, sie lösten nicht Herzensangst. Vortrefflich waren die Opfer und die Anrufung der Götter – aber war dies alles? Gaben die Opfer Glück? Und wie war das mit den Göttern? War es wirklich Prajapati, der die Welt erschaffen hat? War es nicht der Atman, Er, der Einzige, der All-Eine? Waren nicht die Götter-Gestaltungen, erschaffen wie ich und du, der Zeit untertan, vergänglich? War es also gut, war es richtig, war es ein sinnvolles und höchstes Tun, den Göttern zu opfern? Wem anders war zu opfern, wem anders war Verehrung darzubringen als Ihm, dem Einzigen, dem Atman? Und wo war Atman zu finden, wo wohnte Er, wo schlug Sein ewiges Herz, wo anders als im eigenen Ich, im Innersten, im Unzerstörbaren, das ein jeder in sich trug? Aber wo, wo war dies Ich, dies Innerste, dies Letzte? Es war nicht Fleisch und Bein, es war nicht Denken noch Bewusstsein, so lehrten die Weisesten. Wo, wo war also ich? [...]“ machen uns deutlich, dass die Darbietungsweise des Textes beschreibend ist. Die Erzählhaltung des Autors ist pathetisch, d.h. gefühlsbetont. Die Erzählperspektive widerspiegelt sich als „Innensicht“. Der Erzähler hat einen olympischen Blick auf das Ganze.

Häufungen und Wiederholungen sind ebenfalls charakteristisch für Hesse.

5.1.3 Zusammenfassung des Romans „Siddhartha“

Siddhartha ist ein junger Inder, der zu den Angehörigen des höchsten Standes der Hindus gehört: Nämlich den Brahmanen. Mit dem Beginn der Suche nach dem Sinn seines Lebens, beschließt er sich mit Govinda, seinem Freund, mit dem er zusammen gewachsen ist, von seiner Familie zu trennen, um den Sinn des Lebens anderswo zu suchen.

Das erste Reiseziel der Beiden ist bei den Samanas. Sie schließen sich den Samanen an und leben in armen Verhältnissen. Hier lernen sie sich allein dem Geist und der Vernunft zu widmen. Beide lernen zu fasten, die Kunst der Versenkung. Als Siddhartha erkennt, dass das alles nur ein Entrinnen vor dem Ich ist, eine kurze Betäubung gegen den Schmerz und vor dem Leben, ziehen sie weiter.

Das nächste Reiseziel führt sie zu den Buddhisten. Gotama, ein angesehener Buddha, soll das Leid des Lebens überwunden haben. Er verkündet an alle, die es hören wollen, seine Lehre. Siddhartha und Govinda begleiten Gotama einen ganzen Tag bei seinem Bettelgang und hören am Abend seine Lehre.

Während Govinda die Lehre des Buddhas annimmt und sich entschließt ihm zu folgen und ein Jünger zu werden, zieht Siddhartha weiter, da er der Meinung ist, dass der „wahrhaft Suchende“ keine Lehre annehmen darf, weil er allein sein Ziel erreichen will. Denn bei Gotama hat Siddhartha die Erkenntnis gefunden, dass er von sich selbst lernen muss.

Nun beginnt er allein den Lebenssinn zu suchen. Als Siddhartha bei den „Kindermenschen“ der schönen Kurtisane Kamala begegnet, will er von ihr das Geheimnis der Liebe erfahren. Da er jedoch als Samana arm ist, schickt sie ihn zu einem reichen Kaufmann. Dieser nimmt ihn unter seine Flügel. Im Laufe der Jahre wird Siddhartha immer reicher, mächtiger und beginnt, seine Suche nach dem Ich zu vergessen. Er ist von dem Reichtum benebelt. Kamala lehrt ihn die Kunst des Liebens. Als er merkt, dass er sich wegen des Reichtums von seinem Ziel entfernt hat, zieht er weiter. Kamala empfängt seit diesem Tag keine Besucher mehr und bemerkt, dass sie von Siddhartha schwanger ist. Siddhartha kommt an einen Fluss, wo er einen Fährmann trifft. Mit diesem wohnt er viele Jahre zusammen in seiner Hütte und lernt, dem Flusse zu lauschen. Hier findet er schließlich seinen Frieden.

5.1.4 Inhalt und Form des Romans „Siddhartha“

Den Roman „Siddhartha“ haben wir bereits im vorherigen Kapitel zusammengefasst. Nun möchten wir zu den inhaltlichen Aspekten, die der Roman enthält und zu der Form einiges schreiben.

Der Roman enthält Redewendungen bzw. Idiome, Anapher und Metapher. Bereits in den ersten Seiten des Romans sind auf diese zu begegnen. Bevor ich hierzu einige Beispiele darstelle, möchte ich zunächst die oben genannten Merkmale definieren.

„Idiome sind einer kleineren Gruppe oder einer sozialen Schicht eigentümliche Sprechweisen oder Spracheigentümlichkeit (z. B. Mundart, Jargon)“ (Duden 5, 2001).

Eine weitere Definition lautet wie folgt: „Idiome bzw. Redewendungen sind Satzteile oder Sätze, die die Kultur einer Sprachgemeinschaft im Allgemeinen mehr widerspiegeln können, als das einzelne Wort. Sie können direkt aus den Erfahrungen und der Weltanschauung einer Sprachgemeinschaft gebildet werden.“

In den folgenden Zeilen werden wir einige Idiome aus dem Roman „Siddhartha“ wiedergeben:

1. [...] selbst *den bitteren Trank zu trinken*. (S.111)
2. *Freude sprang in seines Vaters Herzen* über den Sohn, [...]. (S.9)
3. *Wonne sprang in seiner Mutter Brust*, [...]. (S.9)
4. *Liebe rührte sich in den Herzen* der jungen Brahmanentöchter, [...]. (S.10)

In Kapitel 5.1.5 werden wir versuchen anhand von Beispielen die Übersetzungen der oben genannten Idiome im Roman zu untersuchen und festzustellen inwiefern die Kulturübertragung sowie die Übersetzung gelungen sind.

Auch Anaphern sind in dem Roman vorhanden. Hierzu die Erläuterung:

„Anapher sind Wiederholungen an Satzanfängen. Mehrere Sätze, oder Verse bzw. Strophen beginnen gefühlsverstärkend mit den gleichen Wörtern“ (Braak, 1980:52).

Eine weitere Erklärung lautet: „Wiederholung von Wort (Wörtern) am Anfang aufeinanderfolgender Sätze (Satzteile), um Wirkung zu steigern.

Hierzu könnte man aus dem Roman „Siddhartha“ folgende Beispiel angeben:

1. „*Viel* haben wir gelernt, Siddhartha, *viel* bleibt noch zu lernen.“ (S.22)

2. [...] *Überall*, wohin das Gerücht vom Buddha erscholl, *überall* in den Ländern Indiens horchten die Jünglinge auf, *fühlten* Sehnsucht, *fühlten* Hoffnung [...]. (S.26)
3. „*Immer*, o Govinda, bist du mein Freund gewesen, *immer* bist du einen Schritt hinter mir gegangen.“ (S. 33)
4. „[...] *als eine* vollkommene, *als eine* nie und nirgends unterbrochene Kette zeigst du die Welt, *als eine* ewige Kette, gefügt aus Ursachen und Wirkungen [...]. “ (S.35)
5. „*Dies ist es*, was ich gedacht und erkannt habe, als ich die Lehre hörte. *Dies ist es*, weswegen ich meine Wanderschaft fortsetzte [...].“ (S.37)
6. *Er stellte fest*, daß er kein Jüngling mehr, sondern ein Mann geworden sei. *Er stellte fest*, daß eines ihn verlassen hatte, wie die Schlange von ihrer alten Haut verlassen wird, daß eines nicht mehr in ihm vorhanden war, [...]. (S.39)
7. *War es nicht* das, was er einst in seinen glühenden Bößerjahren hatte abtöten wollen? *War es nicht* sein Ich, sein kleines banges und stolzes Ich, mit dem er so viele Jahre gekämpft hatte, das ihn immer wieder besiegt hatte, das nach jeder Abtötung wieder da war, Freude verbot, Furcht empfand? *War es nicht* dies, was heute endlich seinen Tod gefunden hatte, hier im Walde an diesem lieblichen Flusse? *War es nicht* dieses Todes wegen, daß er jetzt wie ein Kind war, so voll Vertrauen, so ohne Furcht, so voll Freude? (S.92)
8. [...] *Zu viel* Wissen hatte ihn gehindert, *zu viel* heilige Verse, *zu viel* Opferregeln, *zu viel* Kasteiung, *zu viel* Tun und Streben! Voll Hochmut ist er gewesen, *immer* der Klügste, *immer* der Eifrigste, *immer* allen um einen Schritt voran, *immer* der Wissende und Geistige, *immer* der Priester oder Weise [...]. (S.92)

9. „ [...], *ich verstehe* nicht zu sprechen, *ich verstehe* auch nicht zu denken. *Ich verstehe* nur zuzuhören und fromm zu sein, sonst habe ich nichts gelernt. [...]“ (S.98)

10. [...]; der Knabe war bald ermüdet, *begehrte* nach Hause zurück, *begehrte* zu rasten, *begehrte* zu essen, wurde trotzig und weinerlich. (S.103)

11. *Lange* saß er und blickte auf ihr entschlafenes Gesicht. *Lange* betrachtete er ihren Mund, ihren alten, müden Mund mit den schmal gewordenen Lippen, und erinnerte sich, daß er einst, im Frühling seiner Jahre, diesen Mund einer frisch aufgebrochenen Feige verglichen hatte. *Lange* saß er, las in dem bleichen Gesicht, in den müden Falten, füllte sich mit dem Anblick, sah sein eigenes Gesicht ebenso liegen, *ebenso* weiß, *ebenso* erloschen, [...]. (S.106)

12. „ [...] *Wird* er nicht üppig werden, *wird* er nicht sich an Lust und Macht verlieren, *wird* er nicht alle Irrtümer seines Vaters wiederholen, *wird* er nicht vielleicht ganz und gar in Sansara verloren gehen?“ (S.110)

13. „ [...] *Welcher* Vater, *welcher* Lehrer hat ihn davor schützen können, *selbst* das Leben zu leben, *selbst* sich mit dem Leben zu beschmutzen, *selbst* Schuld auf sich zu laden, *selbst* den bitteren Trank zu trinken, selber seinen Weg zu finden? [...]“ (S. 111)

14. „ [...] *Ich weiß ja*, daß du mich nicht schlägst, du wagst es ja nicht; *ich weiß ja*, daß du mich mit deiner Frömmigkeit und deiner Nachsicht beständig strafen und klein machen willst. [...]“ (S. 113)

15. *Verschwunden* war auch ein kleiner, aus zweifarbigem Bast geflochtener Korb, [...]. *Verschwunden* war auch das Boot, Siddhartha sah es am jenseitigen Ufer liegen. [...] (S.114)

16. *Keiner* sprach von dem, was heute geschehen war, *keiner* nannte den Namen des Knaben, *keiner* sprach von seiner Flucht, *keiner* von der Wunde. (S.117)
17. *Hell glänzte* Vasudevas Lächeln, über all den Runzeln seines alten Antlitzes schwebte es leuchtend, wie über all den Stimmen des Flusses das Om schwebte. *Hell glänzte* sein Lächeln, als er den Freund anblickte, *und hell glänzte* nun auch auf Siddharthas Gesicht dasselbe Lächeln auf. (S.124)
18. „[...] Lebe wohl, Hütte, lebe wohl, Fluß, lebe wohl, Siddhartha!“ (S.124)

Aus den angegebenen Beispielen, kann entnommen werden, dass Hesse von vielen Anaphern Gebrauch gemacht hat. Die dargestellten Anapher sind nur einige von vielen aus dem Roman „Siddhartha“.

Hesse hat ebenso viele Metapher in seinem Roman verwendet. Zunächst die Definition:

„Metapher ist die „übertragene“ Bedeutung eines Wortes, nach der es nicht im „eigentlichen“ Sinne gebraucht wird, also ein „uneigentlicher“ oder bildlicher Ausdruck.“ (Braak, 1980:32).

Die Metapher kann auch wie folgt definiert werden:

„Die Metapher ist das sprachliche „Bild“. Sie dient zur Verwandlung und Steigerung des Ausdrucks in dichterischer Sprache, gebraucht Wortbedeutungen im „übertragenen“, uneigentlichen (bildlichen) Sinn; die evokative, über alltägliche Wirklichkeit „hinübertragende“ Kraft der Metapher beruht auf Prinzip der (mehr oder weniger bewussten) Ersetzung, weshalb zu unterscheiden ist zwischen „verblasster“, „konventioneller“ und „kühner“ Metapher.“ (Best, 1973:320).

Der Unterschied zwischen „verblasster“, „konventioneller“ und „kühner“ Metapher kann folgenderweise erklärt werden (Braak, 1980:34):

- *Verblasste Metapher*: In der alltäglichen Rede wird die Grundbedeutung eines Ausdrucks nicht mehr mitgedacht, z.B. Licht der Wahrheit, Redefluss.
- *Konventionelle Metapher*: (auch formelhafte Metapher) Viele Metaphern erstarrten zu Formeln, z.B. in altnordischen Dichtung das Heiti (eingliedrige Umschreibung von gewöhnlichen Hauptwörtern: „Recke“ für Krieger, „Renner“ für Ross) und die Kenning (mehrgliedrige Umschreibung: „Schwertverteiler“ für Fürst, „Wogenrenner“ für Schiff, „Odins Habichte“ für Raben).
- *Kühne Metapher*: „Wenn eine Wortfügung um ein geringes von den Erfahrungen der sinnlich erfahrbaren Realität abweicht, dann nehmen wir den Widerspruch wahr und empfinden die Metapher als kühn, z.B. schwarze Milch. Diese Metapher ist so kühn, nicht weil sie so weit von den alltäglichen Beobachtungen abweicht, sondern weil sie so gering abweicht. Sie trägt uns nicht in einen ganz anderen Bereich, sondern nur einen kleinen Schritt weiter zu einer anderen Farbe...es hängt von der Bildspanne ab, ob wir die Widersprüchlichkeit bemerken und die Metapher als kühn empfinden. Bei großer Bildspanne bleibt die Widersprüchlichkeit in der Regel unbemerkt. Eine kleine Bildspanne hingegen erzwingt unsere Aufmerksamkeit für diese Widersprüchlichkeit und verleiht der Metapher den Charakter der Kühnheit.“ (Weinrich)

Nun möchten wir einige Metapher, die in „Siddhartha“ vorhanden sind, wiedergeben:

1. Sonne bräunte seine *lichten Schultern* am Flussufer, beim Bade bei den heiligen Waschungen, bei den heiligen Opfern. (S.9)

2. *Schatten floß* in seine schwarzen Augen in Mangohain, [...]. (S.9)
3. [...] mit *gesammelter Seele*, die Stirn umgeben vom *Glanz des Klardenkenden Geistes*. (S.9)
4. [...], mit der *leuchtenden Stirn*, mit dem *Königsauge*, [...]. (S.10)
5. [...], seine *hohen, feurigen Gedanken*, seinen *glühenden Willen*, seine hohe Berufung. (S.10)
6. [...], sie *wuschen nicht Sünde ab*, sie heilten nicht *Geistesdurst*, [...]. (S.11)
7. Der *erste Schein des Tages* fiel in die Kammer. (S.17)
8. „Hole du selbst dein *Reisig!*“ (S.113)
9. Daß *die Wunde* zu dieser Stunde noch *nicht blühte*, noch *nicht strahlte*, [...]. (S.116)
10. Lange noch *brannte die Wunde*. (S.117)
11. [...], dass *des Flusses Stimme* zu ihm *sprach*, [...]. (S.132)
12. *Im Frühling seiner Jahre...* . (S.106)

Neben der Idiome, Anapher und Metapher bestimmen die Satzlängen und der Sprachstil die Form und Inhalt des Textes, was wir bereits unter Kapitel 5.1.2 erwähnt hatten.

6. Vergleich des Romans „Siddhartha“ von Hermann Hesse und der Übersetzung von Kâmuran Şipal

In dem folgenden Kapitel soll untersucht werden, wie der Originaltext in die Zielsprache übersetzt worden ist, inwiefern die Übersetzung mit dem Original übereinstimmt, welche Probleme bei der Übersetzung entstanden sind und wie diese Probleme, falls Bedarf besteht, aufgehoben werden können.

6.1 Die Wiedergabe der bildhaften Ausdrücke und der idiomatischen Redensarten in „Siddhartha“

Wie schon in Kapitel 5.1.4 erwähnt wurde, verstehen wir unter Redensarten bzw. Idiome feststehende sprachliche Wendungen. Sie müssen in einem Kontext eingebunden sein und sind meist symbolischer Bedeutung (<http://de.wikipedia.org/wiki/Redensart>).

Nun versuchen wir einige Übersetzungen der bildhaften Ausdrücke und der idiomatischen Redewendungen von Kâmuran Şipal, die wir bereits unter Kapitel 5.1.4 aufgelistet haben, einzuschätzen, in dem wir den Ausgangstext mit dem Zieltext mit Einbeziehung der Metapher und Anapher vergleichen.

Lange betrachtete er ihren Mund, ihren alten, müden Mund mit den schmal gewordenen Lippen, und erinnerte sich, dass er einst, im Frühling seiner Jahre, diesen Mund einer frisch aufgebrochenen Feige verglichen hatte. (Siddhartha, Hermann Hesse, s. 106)

Uzun süre Kamala'nın ağzından ayırmadı gözlerini, incelmış dudaklarıyla yaşlı, yorgun ağzından. Ve bir zaman, yaşamının baharında bu ağzı yeni patlamış bir incire benzettiğini anımsadı. (Siddhartha, Kâmuran Şipal, s.118)

In diesem Textbeispiel strebte der Übersetzer nach der Einhaltung des künstlerischen Stils des Autors, in dem er die Metapher „*im Frühling seiner Jahre*“ in der Zielsprache „*yaşamının baharında*“, entsprechend wiedergibt. Diese Wiedergabe ist dem Original angemessen, sowohl von der Semantik als auch der Ästhetik. Was jedoch bemerkenswert ist, ist dass der Übersetzer für „*Lange betrachtete er ihren Mund*“, „*Uzun süre ağızından ayırmadı gözlerini*“ verwendet hat. Statt „*ayırmadı gözlerini*“ hätte der Übersetzer „*Uzun süre ağzını inceledi*“ schreiben können. Denn so hätte er den Stil des Autors beibehalten. Doch er hätte ebenso „*bakmak*“ gebrauchen können. Da der Übersetzer über gute Deutschkenntnisse verfügt, hat er schnell erkannt, dass mit „*bakmak*“ die Bedeutung des Textes verloren gegangen wäre. „*Ağına baktı*“ bedeutet im Türkischen „von jemandem etwas erhoffen“. Diese Übersetzung wäre unangebracht gewesen. Deshalb ist die Übersetzung von Şipal im Grunde genommen akzeptabel, da er dem Original möglichst treu geblieben ist.

Im nächsten Beispiel hält sich Şipal ebenso an das Original, und übersetzt den Text

„[...] Welcher Vater, welcher Lehrer hat ihn davor schützen können, selbst das Leben zu leben, selbst sich mit dem Leben zu beschmutzen, selbst Schuld auf sich zu laden, selbst den bitteren Trank zu trinken, selber seinen Weg zu finden? [...]“ (Siddharta, s.111) wie folgt:

„[...] Hangi baba, hangi öğretmen yaşamını yaşamaktan, yaşamla kendini pisletmekten, bizzat günahlara girmekten, bizzat o acı içkiyi içmekten, kendi yolunu kendisi bulmaktan alıkoyabildi Siddhartha'yı. [...]“ (Siddhartha, s. 124).

Hier hat der Übersetzer weder die Form des Textes noch den Inhalt geändert. Er ist gezielt auf die richtige Übertragung eingegangen. Selbst die Anapher und Metapher sind in der Übersetzung richtig wiedergegeben. „*Welcher*“ wird mit „*hangi*“, „*selbst*“

mit „bizzat“, wobei „kendisi“ eine bessere Auswahl gewesen wäre, und „selbst den bitteren Trank zu trinken ...“ mit „bizzat o acı içkiyi içmekten, ...“ übersetzt. Da die kulturspezifischen Charakteristika auch in der Zielsprache existieren, ist es dem Übersetzer gelungen den Text ähnlicherweise wiederzugeben.

Doch das Glück, der ähnlichen Strukturen bzw. bildhaften Ausdrücke in der Zielsprache trifft nicht im nächsten Textbeispiel. Die Wiedergabe des bildhaften Ausdrucks ist dem Übersetzer misslungen. Er entscheidet sich bei der Wiedergabe des Textes für die Einbürgerung, vermutlich von Notwendigkeit zur Verdeutlichung des Kontextes in der Übersetzung:

Freude sprang in seines Vaters Herzen über den Sohn, den Gelehrigen, den Wissensdurstigen, einen großen Weisen und Priester sah er in ihm heranwachsen, einen Fürsten unter den Brahmanen. (Siddhartha, s. 9)

Oğlunu, bu zeki, bu bilip öğrenmeye susamış delikanlıyı gördükçe kıvancından yerinde duramıyordu babası, ona geleceğin büyük bir bilge kişisi ve rahibi gözüyle bakıyordu, Brahmanlar arasında bir prens görüyordu onda. (Siddhartha, s. 11)

Wie wir in diesem Beispiel sehen, ist „Wissensdurstig“ als „bilip öğrenmeye susamış“ übersetzt worden, was eigentlich im ersten Blick für akzeptabel gehalten werden kann. Aber wenn man das Wort „Wissens-...“ unter die Lupe nimmt, stellt man in Frage, ob die Übersetzung „bilime susamış“ nicht eine angemessene Auswahl gewesen wäre. Mit der Ergänzung „öğrenmeye“ hat der Übersetzer den Klang der Originalität zum Scheitern gebracht. Zu kritisieren ist auch die idiomatische Redewendung „Freude sprang in seines Vaters Herzen“, die der Übersetzer in dem entsprechenden bildhaften Ausdruck nicht wiedergibt. Mit „kıvancından yerinde duramıyordu babası“ hat er versucht den Text zu übersetzen, in dem er sich vorgenommen hat, dem Text seine Fremdheit zu nehmen und ihn so klingen zu

lassen als sei er ursprünglich in jeder Beziehung in der Zielsprache abgefasst. Der Übersetzer hätte in diesem Fall den Text kürzen sollen oder eine Übersetzung auswählen, die entsprechender gewesen wäre. „Babasının yüreği sevinçle çarpıyordu“ wäre eventuell eine bessere Auswahl gewesen. Die Form des Textes entspricht genauso wenig dem Original. Während Hesse mit „Freude sprang...“ beginnt, beginnt Şipal mit „Oğlunu, bu zeki...“. Dabei ist zu beachten, dass hier der Übersetzer Ergänzungen hineingefügt hat, was selbstverständlich mit dem Original nicht übereinstimmt. Er verwendet in dem Satz „gördükçe“, während im Ausgangstext dies nicht der Fall ist. Ist dies der Fall gewesen, so hieße es bei Hesse folgend:

*„Freude sprang in seines Vaters Herzen über den Sohn,
wenn er ihn sah: den Gelehrigen, den Wissensdurstigen,
einen großen Weisen und Priester sah er in ihm heran-
wachsen, einen Fürsten unter den Brahmanen.“ (Siddhartha, s. 9)*

Wir können davon ausgehen, dass es hier um eine verfehlende Übersetzung handelt.

Gelungen ist dem Übersetzer das nächste Beispiel. Vergleichen wir beide Texte so stellen wir fest, dass die Übersetzung sowohl als Form als auch Inhalt loyal ist. Allerdings sind zwei Dinge auszudrücken. Der Übersetzer hat im folgenden Beispiel „güçlü kuvvetli“ und „ince ve uzun bacakları“ geschrieben, obwohl es im Ausgangstext nicht angeführt ist. Im Originaltext heißt es nämlich: „den Starken“ und „den auf schlanken Beinen Schreitenden“. Dies hat der Übersetzer womöglich getan, um der Bekräftigung des Sinnwerts zu dienen. Wie schon bereits erwähnt wurde, bedient sich Hesse sehr oft bildhafte Ausdrücke sowie idiomatische Redewendungen:

*Wonne sprang in seiner Mutter Brust, wenn sie ihn sah,
wenn sie ihn schreiten, wenn sie ihn niedersitzen und
aufstehen sah, Siddhartha, den Starken, den Schönen,*

den auf schlanken Beinen Schreitenden, den mit vollkommenem Abstand sie Begrüßenden. (Siddhartha, s. 9)

Annesinin yüreği sonsuz bir sevinçle çarpıyordu onu gördükçe, yürürken, otururken ve kalkarken gördükçe onu, güçlü kuvvetli, yakışıklı, ince ve uzun bacakları üzerinde yürüyen, görgü kurallarına tam bir uygunluk içinde kendisini selamlayan Siddhartha'yı. (Siddhartha, s. 12)

Aus dem oben genannten Beispiel, kann entnommen werden, dass die Übersetzung der Redewendung „Wonne sprang in seiner Mutterbrust“ erfolgreich ist.

Im Folgenden wiederum ist auf eine unzutreffende Übersetzung der idiomatischen Redewendung anzutreffen:

Liebe rührte sich in den Herzen der jungen Brahmanentöchter, wenn Siddhartha durch die Gassen der Stadt ging, mit der leuchtenden Stirn, mit dem Königsauge, mit den schmalen Hüften. (Siddhartha, s. 10)

Işıl ısl alnı, krallara özgü gözleri, dar kalçalarıyla Siddhartha kentin sokaklarından geçerken, genç Brahman kızları sevgiyle göğüs geçiriyordu. (Siddhartha, s. 12)

“*Liebe rührte sich in den Herzen*” übersetzt er mit “sevgiyle göğüs geçiriyordu”. Wobei “yürekleri sevgi ile kıpırdıyordu” oder “yürekleri sevgi ile dolup taşıyordu” eine angebrachte Übersetzung gewesen wäre. Auch die Übersetzung von “*mit der leuchtenden Stirn*” entspricht nicht dem Original. Der Übersetzer entfernt sich damit vom Stil des Autors. Statt mit der Wiederholung „ışıl ısl alnı“, hätte er den Text eventuell mit „ışıldayan anlıyla“ wiedergeben können. Es ist nicht unerlässlich, Wortspiele sowie Wiederholungen bei der literarischen Übersetzung aus dem

Rahmen zu lassen, da die diese zur Ästhetik dienen. Doch hat der Autor von diesem nicht Gebrauch gemacht hat, dann ist darauf auch bei der Übersetzung zu verzichten, da diese Wortspiele und Wiederholungen den Stil des Autors bestimmen. Man sollte nicht auf etwas eingehen, von der im Ausgangstext nicht die Rede ist. Um dem Original möglichst Übersetzung treu zu bleiben, sollte man diese Kriterien nicht außer Acht lassen.

Auch die Anapher macht bei der Übersetzung viel aus. Denn diese geben uns Hinweise über den Stil des Autors. Verwendet der Autor Anapher, so muss auch der Übersetzer dem Original des Textes richten und die Anapher im Zieltext ebenso einsetzen. So wie im angehenden Beispiel:

„Viel haben wir gelernt, Siddhartha, viel bleibt noch zu lernen.

*Wir gehen nicht im Kreise, wir gehen nach oben, der Kreis
ist eine Spirale, manche Stufe sind wir schon gestiegen.“*

(Siddhartha, s. 22)

*„Pek çok şey öğrendik, Siddhartha, öğreneceğimiz daha pek
çok şey var. Kısır döngü içinde dolanıp durmuyoruz, yukarı
doğru ilerliyoruz sürekli, çember dediğin bir spiraldir, birçok
basamağını da çıktık bu spiralin.“* (Siddhartha, s. 26)

Die Anapher hat der Übersetzer richtig wiedergegeben. Was jedoch auffällig ist, ist dass in der Übersetzung Hinzufügungen vorhanden sind. Der Übersetzer schreibt in seinem eigenen Stil, besonders ist auf diesen zu begegnen, wenn er von Wortspielen und Wiederholungen Gebrauch macht. „*Wir gehen nicht im Kreise*“ wird als „*Kısır döngü içinde dolanıp durmuyoruz*“ übersetzt. Vom Teufelskreis ist im Ausgangstext nicht die Rede, was aber der Übersetzer für notwendig hielt und es somit in die Übersetzung mit einfügte. „*Wir gehen nicht...*“ ist übertragen als „*dolanıp durmuyoruz.*“ Auch hier hätte sich der Übersetzer möglich nah dem Original halten sollen. Statt „*dolanıp durmuyoruz*“ wäre „*yürümüyöruz*“ angebracht gewesen, da die entsprechenden Bezeichnungen in der Zielsprache existieren, ist es überflüssig,

etwas hinzuzufügen. An dieser Stelle kommt der persönliche Einfluss des Übersetzers zum Vorschein. Möglicherweise war der Übersetzer zu voreilig, und wollte dem Leser die Interpretation bzw. Wahrnehmung vorwegnehmen um die Verständlichkeit zu vereinfachen. Es scheint so, als würde Şipal mit seinem Schreibstil die Ästhetik des Ausgangstextes wiedergeben wollen, was natürlich verständlich ist. Aber die Auslassung seiner Wortspiele hätte den Text von seiner Ästhetik her nicht geändert. Man kann sagen, dass dem Übersetzer die Übersetzung im größten Teil gelungen ist.

Im nächsten Beispiel ist die Darbietung der Anapher treu wiedergegeben. Von der Form sowie von dem Inhalt her stimmt die Übersetzung mit dem Ausgangstext überein. „*Überall*“ ist entsprechend mit „*her yerde*“ und „*hepsinde*“ ausgedrückt. Besonders harmonisch ist die Wiedergabe von „*horchten die Jünglinge auf*“. Hier entscheidet sich der Übersetzer für „*delikanlılar kulaklarını dikti*“. Der bildhafte Ausdruck ist an dieser Stelle opportun, da dieser den Stil und Ästhetik des Autors zum Vordergrund bringt. Denn das Synonym für „aufhorchen“ ist „die Ohren spitzen“. Was den gleichen Sinn von „aufhorchen“ wiedergibt:

*Überall, wohin das Gerücht vom Buddha erscholl, überall
in den Ländern Indiens horchten die Jünglinge auf, fühlten
Sehnsucht, fühlten Hoffnung [...]. (Siddhartha, s. 26)*

*Buddha söylentisinin duyulduğu her yerde, Hindistan'daki
beldelerin hepsinde delikanlılar kulaklarını dikti, özlem
uyandı içlerinde, umut uyandı, [...]. (Siddhartha, s. 29)*

Da der entsprechende Bestandteil in der Zielsprache existiert, ist für den Übersetzer ein Spielraum erschaffen worden, den er substanziiert gestaltet. Dies begünstigt den ästhetischen Wert des Ausgangstextes. Das gilt auch für folgendes Beispiel:

„Immer, o Govinda, bist du mein Freund gewesen, immer

bist du einen Schritt hinter mir gegangen. [...].“ (Siddhartha, s. 33)

*„Her zaman, ah Govinda, her zaman dostun oldun benim,
her zaman bir adım geriden beni izledin. [...]. (Siddhartha, s. 38)*

Auch hier hat der Übersetzer versucht, die Übersetzung dem Original möglichst getreu zu machen, was ihm auch gelungen ist.

In dem folgenden Beispiel sind die Bestandteile von der Form und von dem Inhalt her bis auf einige Ausnahmen fast ähnlicherweise in der Übersetzung wiedergegeben:

“ [...] Alles in deiner Lehre ist vollkommen klar, ist bewiesen; als eine vollkommene, als eine nie und nirgends unterbrochene Kette zeigst du die Welt, als eine ewige Kette, gefügt aus Ursachen und Wirkungen [...].“ (Siddhartha, s. 35)

„Öğretinde her şey mükemmel denecek kadar açık seçik, her şey kanıtlanmış; dünyayı hiçbir yerinde eksik bir halka içermeyen kusursuz bir zincir olarak gösteriyorsun, neden ve sonuçlardan örülmüş ezeli ve ebedi bir zincir. [...]“ (Siddhartha, s. 40)

Aus den Beispielen stellen wir immer wieder heraus, dass der Übersetzer eher auf Hinzufügungen eingeht, als dass er nach dem Original strebt. In diesen Beispielen können wir feststellen, dass der Übersetzer nicht aus Not die Einfügungen einsetzt, sondern deshalb, weil es möglicherweise seinem Sprachstil entspricht. Ergänzungen wie „denecek kadar“, „açık seçik“, „ezeli ve edebi“ und „eksik bir halka içermeyen“, die nicht im Text vorhanden sind, führen dazu, dass der Text an Originalität verliert. Wiederholungen wie „ezeli ve edebi“ dienen gewiss zur Verschönerung der Form und des Inhalts, jedoch nicht, wenn sie im Ausgangstext nicht in Frage kommt. Diese würde den ästhetischen Wert des Ausgangstextes beeinträchtigen, was hier der Fall

ist. Nicht nur Hinzufügungen sind in diesem Beispiel anzutreffen. Auslassungen kommen ebenfalls zum Vorschein. Während der Bestandteil „als eine“ nur einmal erwähnt wird, wird „nie“ ganz ausgelassen. Deutlich ist, dass der Übersetzer sich diese Auslassungen nicht deshalb vorgenommen hat, weil sie in der Zielsprache keine Entsprechung haben, oder weil sie kulturell bedingt sind, sondern möglicherweise aus dem Grunde, um sein eigenes künstlerisches Verfahren zu repräsentieren.

Am unteren Beispiel ist es ersichtlich, dass der Übersetzer vorwiegend nach der Wiedergabe inhaltlicher Besonderheiten gestrebt hat. Die bestimmten Wiederholungen an Satzanfängen, lässt er aus. Die Übersetzung gibt jedoch die gleiche Aussage wieder, da im Großen und Ganzen die Auslassung von „*Dies ist es*“ die Bedeutung nicht ändert. Nicht in allen Fällen ist eine deutsche Anapher mit demselben Ausdruck im Türkischen wiederzugeben. Da es sprachlich bedingt ist und hier in diesem Falle nicht geeignet wäre. Aus dem Grunde stimmt die Übersetzung von der Form und Inhalt her völlig.

„[...] Dies ist es, was ich gedacht und erkannt habe, als ich die Lehre hörte. Dies ist es, weswegen ich meine Wanderschaft fortsetzte [...].“ (Siddhartha, s. 37)

„[...]İşte öğretiyi senden duyunca düşündüğüm ve farkına vardığım şey bu. Bu yüzdendir ki yolculuğumu sürdüreceğim [...].“ (Siddhartha, s. 42)

Was typisch für Hesse ist, ist dass er in seinem Werk sehr viele Wiederholungen an Satzanfängen beinhaltet. Am folgenden Beispiel werden wir sehen, dass die Darbietung der Anapher in der Übersetzung nicht derartig verläuft, wie es im Ausgangstext der Fall ist:

Im langsamen Dahingehen dachte Siddhartha nach .Er stellte

fest, daß er kein Jüngling mehr, sondern ein Mann geworden sei. Er stellte fest, daß eines ihn verlassen hatte, wie die Schlange von ihrer alten Haut verlassen wird, daß eines nicht mehr in ihm vorhanden war, daß durch seine ganze Jugend ihn begleitet und zu ihm gehörte: [...]. (Siddhartha, s. 39)

Siddhartha bir yandan ağır ağır yürüyor, bir yandan düşünüyordu. Artık bir delikanlı olmaktan çıkmış, yetişkin bir erkek olmuştu. Gömleğini bırakıp giden bir yılan gibi kendisini terk edip gitmişti bir şey, bütün gençlik yılları boyunca ona eşlik etmiş, onun olmuş bir şey yoktu artık: [...]. (Siddhartha, s. 44)

Wie wir aus dem oben genannten Beispiel entnehmen können, ist die Anapher „*Er stellte fest*“ ganz ausgelassen. Der Übersetzer hätte diese vielleicht nicht am Anfang der Sätze schreiben brauchen, sondern am Ende des Satzes hätte diese denselben Effekt vom Original repräsentiert. Den bildlichen Ausdruck „*wie die Schlange von ihrer alten Haut*“ lässt der Übersetzer mit dem Türkischen „*Gömleğini bırakıp giden bir yılan gibi*“ richtig wiedergegeben. Auch temporal stimmt die Übersetzung mit dem Original überein. Nur im ersten Satz ist es deutlich, dass der Übersetzer Schwierigkeiten hatte, die richtige Aussage wiederzugeben. Während es im Deutschen als „*Im langsamen Dahingehen dachte Siddhartha nach*“ ausgedrückt wird, wird im Türkischen hingegen „*Siddhartha bir yandan ağır ağır yürüyor, bir yandan düşünüyordu*“ geschrieben. Dieser Satz lässt schließen, dass der Übersetzer darauf verzichtet hat das Original wiederzugeben, obwohl das Deutsche im Türkischen besteht. Stattdessen bevorzugt er Wortspiele wie „*bir yandan..., bir yandan*“ und „*ağır ağır*“, was wiederum dem Ausgangstext und dem Stil des Autors widerspricht.

Nicht nur richtige Wiedergabe der Anapher, Metapher und idiomatischen Redewendungen sind relevant in einer Übersetzung, sondern auch die entsprechende

Übersetzung der kulturspezifischen Charakteristika. Im folgenden Beispiel werden wir dies untersuchen:

[...] Zu viel Wissen hatte ihn gehindert, zu viel heilige Verse, zu viel Opferregeln, zu viel Kasteiung, zu viel Tun und Streben! Voll Hochmut ist er gewesen, immer der Klügste, immer der Eifrigste, immer allen um einen Schritt voran, immer der Wissende und Geistige, immer der Priester oder Weise [...]. (Siddhartha, s.92)

Pek çok bilgi, pek çok kutsal dize, pek çok sungu kuralı, pek çok oruç, pek çok eylem ve çaba başarıya ulaşmasını önlemişti. Kibirden hiçbir şey görmemişti gözü, her zaman herkesten akıllı, herkesten gayretli biri, her zaman herkesten bir adım ilerde, her zaman bilen, her zaman ruhani biri, her zaman bir rahip ya da bir bilge olmuştu. [...]. (Siddhartha, s. 103)

Aus den oben angegebenen Beispielen stellen wir fest, dass die Anaphern richtig wiedergegeben sind. „Zu viel“ übersetzt er ins Türkische mit „*pek çok*“ und „immer“ mit „*her zaman*“, was eine gute Auswahl gewesen ist. Auch von ihrer Anzahl her ist es dem Übersetzer gelungen. Was die Übersetzung der kulturellen Besonderheiten betrifft, kann man sagen, dass diese teilweise gelungen sind. Denn der Übersetzer entscheidet sich bei der Auswahl von „Opferregeln“ für „*sungu kuralı*“ und von „zu viel Kasteiung“ für „*pek çok oruç*“, was sich hinsichtlich ihrer Richtigkeit bestreiten lässt. Denn unseres Erachtens, nimmt der Übersetzer dem Leser die Wahrnehmung vorweg. Dadurch entsteht für den Leser zwar eine einfache und bessere Textverständlichkeit, aber die eigentümliche Form des Autors wird dadurch gescheitert. Aufgrund ihrer spezifischen Form und kulturell bedingter Besonderheiten lassen die Aussagen dem Übersetzer keinen Spielraum, eine originalgetreue und fehlerfreie Übersetzung durchzuführen. Die Aussage „Voll Hochmut ist er gewesen, ...“ bearbeitet der Übersetzer von neu. Im Türkischen steht es „*Kibirden hiçbir şey görmemişti gözü*“. Hier sehen wir wieder, dass der

Übersetzer zu Hinzufügungen greift. „*Hiçbir şey görmemişti gözü*“ ist der Sprachstil vom Übersetzer und hat mit dem Stil des Autors ganz und gar nicht zu tun. Es ist auffällig, dass der Übersetzer den Versuch unternimmt, den Sinnwert intensivierend wiederzugeben. Aber wenn es im Ausgangstext nicht direkt zur Sprache gebracht wird, dann ist es nicht gemäß in der Zielsprache diesen Versuch zu Sprache zu erwägen.

Im nächsten Beispiel ist zu erkennen, dass die Übertragung der Anaphern passend eingesetzt ist.

„ [...]Sieh, ich bin kein Gelehrter, ich verstehe nicht zu sprechen, ich verstehe auch nicht zu denken. Ich verstehe nur zuzuhören und fromm zu sein, sonst habe ich nichts gelernt. [...]“ (Siddhartha, s. 98)

„ [...]Bak, ben bilgin biri değilim, nasıl konuşacağımı bilmem, nasıl düşünüleceğini de. Yalnızca dinlemesini beceririm, bir de hak yolundan ayrılmamayı, bütün bildiklerim bu kadardır. [...]“ (Siddhartha, s. 110)

Der Übersetzer hat zwar die Anzahl der Anaphern reduziert, aber sie sinnvoll eingeführt. Das einzige, was an der Übersetzung verfehlt ist, ist, dass Şipal für „*fromm zu sein*“, „*hak yolundan ayrılmamayı*“ gebraucht hat. Es klingt sehr schön, und dient zur Verschönerung der Ästhetik, aber wie wir bereits erwähnt haben, es ist nur dann erlaubt, wenn es im Ausgangstext der Fall ist.

Das folgende Beispiel ist in jeder Hinsicht erfolgreich:

War es nicht das, was er einst in seinen glühenden Bûßerjahren hatte abtöten wollen? War es nicht sein Ich, sein kleines banges und stolzes Ich, mit dem er so viele Jahre gekämpft hatte, das ihn immer wieder besiegt hatte, das nach jeder Abtötung wieder da

war, Freude verbot, Furcht empfand? War es nicht dies, was heute endlich seinen Tod gefunden hatte, hier im Walde an diesem lieblichem Flusse? War es nicht dieses Todes wegen, daß er jetzt wie ein Kind war, so voll Vertrauen, so ohne Furcht, so voll Freude? (Siddhartha, s. 92)

Bir zamanlar o yakıp kavurucu çilecilik yıllarında öldürmek istediği şey değil miydi bu? Kendi Ben 'i değil miydi, küçük, ürkek ve mağrur Ben 'i, bunca yıl savaşmış durduğu, onu dönüp dolaşıp yenilgiye uğratan, her öldürülüştünden sonra dirilip kalkan, sevinci yasaklayan, korkulara kapılan Ben 'i? Hele şükür bugün ölümü boylayan, buradaki bu orman içinde, bu şirin ırmak kıyısında can veren bu değil miydi? Ben 'in bu ölümü değil miydi onu adeta bir çocuğa, içi böyle güvenle, böyle neşeyle dolup taşan, böylesine korkusuz bir çocuğa dönüştüren? (Siddhartha, s. 102)

An Anaphern, Metaphern bzw. bildlichen Ausdrücken ist nichts anzusetzen. Der Übersetzer hat hier versucht dem Original möglichst nah zu bleiben, was ihm auch gelungen ist. Er hat die Form, die Ästhetik sowie den Sprachstil von Hesse richtig rübergebracht, so dass sie dem Rezipient die Möglichkeit gibt, einen Blick auf Hesses Stil zu werfen.

Wir treffen im folgenden Beispiel wieder auf Umformungen, Neubearbeitung und Ergänzungen:

Mit ihrem Söhnlein war sie am Flusse unterwegs; der Knabe war bald ermüdet, begehrte nach Hause zurück, begehrte zu rasten, begehrte zu essen, wurde trotzig und weinerlich. (Siddhartha, s. 103)

Irmağa doğru yürümüşlerdi sürekli; ama çok geçmeden yorulan oğlan ikide bir eve dönelim, yemek yiyelim diye tutturmuş, bir

türlü laf dinlememiş, mızızlanıp durmuş. (Siddhartha, s. 115)

Im Vergleich von Übersetzung und Original stellt sich immer wieder heraus, dass die Übersetzerin eher nach der Wiedergabe inhaltlicher Besonderheiten strebt. In dem obigen Beispiel sehen wir, dass es dem Übersetzer gleichgültig ist, die Anapher aus dem Originaltext wiederzugeben. Nicht nur die Wiedergabe von den Anaphern „begehrte“, ließ er aus sondern auch die Wiedergabe der Form und des Stils misslingt ihm. Diese Probleme sind unseres Erachtens aus sprachlich bedingten Gründen entstanden. Der Übersetzer hat den Teil „Mit ihrem Söhnlein“ ganz ausgelassen und hat statt diesem „*Irmağa doğru yürümüşlerdi*“ eingeführt. Die Formulierung “*yemek yiyelim diye tutturmuş*” klingt abwertend und hat somit den Stimmungswert herabgesetzt. Während bei dem Ausgangstext überwiegend Adjektive vorhanden sind, treten bei der Übersetzung Infinitive auf. „*wurde trotzig und weinerlich*“ und “*bir türlü laf dinlememiş, mızızlanıp durmuş*” sind hierzu ein Beispiel. Umformungen bzw. Neubearbeitungen sind in Übersetzungen nicht erlaubt, es sei denn die Aussagen existieren nicht in der Zielsprache. Dennoch ist es zu raten, statt Umformungen die unveränderte Übernahme in den Zieltext in Beschlag zu nehmen, oder von Fußnoten Gebrauch machen, um die Originalität beizubehalten.

Das nachfolgende Beispiel unten zeigt, dass alle vorhandenen Bestandteile aus dem Ausgangstext in der Übersetzung erscheinen.

Lange saß er und blickte auf ihr entschlafenes Gesicht. Lange betrachtete er ihren Mund, ihren alten, müden Mund mit den schmal gewordenen Lippen, und erinnerte sich, daß er einst, im Frühling seiner Jahre, diesen Mund einer frisch aufgebrochenen Feige verglichen hatte. Lange saß er, las in dem bleichen Gesicht, in den müden Falten, füllte sich mit dem Anblick, sah sein eigenes Gesicht ebenso liegen, ebenso weiß, ebenso erloschen, [...]. (Siddhartha, s.106)

Uzun süre Kamala'nın yanında oturdu Siddhartha, onun uykuya

dalmış yüziüne baktı. Uzun süre Kamala'nın ağzından ayırmadı gözlerini, incelmış dudaklarıyla yaşlı, yorgun ağzından. Ve bir zaman, yaşamının baharında bu ağzı yeni patlamış bir incire benzettiğini anımsadı. Uzun süre oturdu, solgun yüzdeki, yorgun kırışıklardaki ifadeyi okudu, yüzün manzarasıyla doldurdu içini, kendi yüzünü aynı şekilde orada yatarken gördü, aynı şekilde beyaz, aynı şekilde canı çekilmiş, [...]. (Siddhartha, s. 118)

Von der Form her sind die Satzbestandteile ähnlich wiedergegeben. Die Anaphern im Zieltex sind genauso an Mengen vorhanden wie im Ausgangstext. „Lange“ legt der Übersetzer mit „Uzun süre“ dar, was unserer Ansicht nach einwandfrei ist. Auch der Sinn der aufeinander folgenden Sätze wird logisch präsentiert. Was im Ausgangstext direkt mit einer idiomatischen Redewendung zur Sprache gebracht wird, wird in der Übersetzung ebenso mit einer idiomatischen Redewendung „aynı şekilde canı çekilmiş“. „Erloschen“ ist ein bildhafter Ausdruck sowie eine idiomatische Redewendung im Ausgangstext. Die Wahl des Übersetzers trifft also dem Original zu. Die Einhaltung an formalen und inhaltlichen Merkmalen hat somit den ästhetischen Wert des Ausgangstextes hervorgebracht.

Im Textbeispiel unten sind mehr als eine Metapher und Anapher vorhanden, die im Großen Teil mit entsprechenden Ausdrücken übersetzt sind. Was allerdings nicht außer Betracht gelassen werden kann, ist, dass der Übersetzer an Ergänzungen zugreift:

„ [...] Wird er nicht üppig werden, wird er nicht sich an Lust und Macht verlieren, wird er nicht alle Irrtümer seines Vaters wiederholen, wird er nicht vielleicht ganz und gar in Sansara verloren gehen?“ (Siddhartha, s. 110)

„ [...] Şehvet düşkünü biri olup çıkmayacak mı bu dünyada? Haz ve güç uğrunda kendini harcamayacak mı? Babasının tüm hatalarını kendisi de tekrarlamayacak, belki büsbütün Sansaraya dalıp mahvolmayacak mı?“ (Siddhartha, s. 123)

Vergleichen wir den Ausgangstext mit dem Zieltext, stellen wir fest, dass sich der Übersetzer nicht grundsätzlich an das Original hält. Den Ausdruck „wird er“ übersetzt er zwar mit „-*mayacak mı*“ richtig, aber die Einfügung einiger Bestandteile führen dazu, dass der Zieltext an Originalität verliert. Die Hinzufügung „*bu dünyada*“ dient gewiss zur Bekräftigung und Vereinfachung der Assoziation zum Vorgenannten, aber erlaubt ist es nicht, wenn davon im Ausgangstext nicht die Rede ist. Während im Deutschen „wird er nicht sich an Lust und Macht verlieren“ heißt, entscheidet sich der Übersetzer im Türkischen für „*Haz ve güç uğrunda kendini harcamayacak mı?*“. „*Haz ve güç içinde kendini kaybetmeyecek mi?*“ wäre vielleicht angemessener gewesen. Aber die Wahl, für die sich der Übersetzer beschlossen hat, ist ebenfalls akzeptabel, da sie zur Verdeutlichung des Kontexts führt. Darüber hinaus löst sie eine Intensivierung an Sinn und Inhalt aus, was unseres Erachtens die Absicht des Übersetzers gewesen ist. Ferner treffen wir auf die Äußerung „*ganz und gar*“. Hier hat der Übersetzer nach der möglichen Äquivalenz gesucht und hat sie mit der entsprechenden „*büsbütün*“ ersetzt. Bei der Phrase „*in Sansara verloren gehen?*“ sehen wir, dass der Übersetzer für „*verloren gehen*“ die Äußerung „*mahvolmayacak mı*“ verwendet, was dem Text in Hinsicht auf Kontext, Inhalt und Bedeutung verstärkten Effekt gibt. Andernfalls ist an der Wiedergabe des Textes nichts Weiteres anzubringen.

Bei der nächsten Phrase ist eine loyale Übersetzung gemacht worden. Vieles von dem, was man aus dem Original entnehmen kann, ist in der Übersetzung ebenso zu entnehmen:

„ [...] Ich weiß ja, daß du mich nicht schlägst, du wagst es ja nicht;
ich weiß ja, daß du mich mit deiner Frömmigkeit und deiner Nachsicht
 beständig strafen und klein machen willst. [...]“ (Siddhartha, s. 113)

„ [...] Biliyorum, beni dövmüyorsun, göze alamıyorsun çünkü; biliyorum,
 dindarlığınla ve hoşgörünle beni sürekli cezalandırmak, beni aşağılamak
 istiyorsun. [...]“ (Siddhartha, s. 126)

Vergleichen wir zunächst allein die sprachlichen Einheiten von Original und Übersetzung, so stellen wir fest, dass an ihnen in der Übersetzung nichts anzusetzen ist. Auch die formalen und inhaltlichen Merkmale stimmen überein. Die Wiederholungen an Satzanfängen im Ausgangstext sind im Zieltext mit „*biliyorum*“ wieder zu finden. Der bildliche Ausdruck „*klein machen*“ tritt im Zieltext als „*aşağılamak*“ in Erscheinung. Der Übersetzer hätte vielleicht „*küçümsemek*“ schreiben können, aber wahrscheinlich wollte er den Sinn intensivieren und hat sich aus diesem Grund für „*aşağılamak*“ entschieden. Betrachten wir die Phrase hinsichtlich ihrer Satzstruktur, so bemerken wir, dass der Übersetzer den Nebensatz teilweise nicht beachtet hat. Obwohl er auf dies eingegangen ist, ist es ihm dennoch gelungen den Zusammenhang beizubehalten und dem Rezipient eine verständliche und deutliche Übertragung zu präsentieren. Da die sprachliche Einheiten, sowie die formalen und inhaltlichen Merkmale in der Übersetzung richtig übertragen sind und die Auslassung von der Konjunktion „*daß*“ keine Abweichung an Bedeutung ausgelöst hat, können wir davon ausgehen, dass sich die Übersetzung als eine wirklich gelungene Wiedergabe hinstellt.

Am unteren Beispiel erkennen wir, dass der Übersetzer wieder ausgelassen und hinzugefügt hat:

Am andern Morgen aber war er verschwunden. Verschwunden war auch ein kleiner, aus zweifarbigem Bast geflochtener Korb, in welchem die Fährleute jene Kupfer- und Silbermünzen aufbewahrten, welche sie als Fährlohn erhielten. Verschwunden war auch das Boot, Siddhartha sah es am jenseitigen Ufer liegen. [...] (Siddhartha, s. 114)

Ertesi sabah da ortalardan kayboldu. Ayrıca, iki renkli kamıştan örülmüş, müşterilerin verdiği bakır ve gümüş paraların saklandığı küçük bir sepet de kayıplara karışmıştı. Kayık da yerinde yoktu. Siddhartha onu ırmağın karşı kıyısında gördü. [...] (Siddhartha, s. 127)

Es fällt auf, dass auch hier der Übersetzer danach strebt, den Ausgangstext mit Eingriffen zu verschönern. Während der Autor mehrmals „*verschwunden*“ benutzt, bevorzugt der Übersetzer Ausdrücke wie „*kayıplara karışmıştı*“ oder „*yerinde yoktu*“. Dies hat dazu beigetragen die Atmosphäre spannender wirken zu lassen. Ausgelassen hat der Übersetzer „*welche sie als Fährlohn erhielten*“. Trotz dieser Auslassung ist kein Missverständnis entstanden, aber wie wir bereits erwähnt haben, ist es nicht erlaubt aufgrund sprachbedingter Gründe den Originaltext zu ignorieren, da es gegen den Inhalt des Textes und gegen den Stil des Autors stößt.

Wir betonen immer wieder, dass das Einhalten der Stilebene eine wichtige Rolle bei der Übersetzung spielt. Sollte dies nicht der Fall sein, so verfehlt die Übersetzung und widerspricht seinem Original. Sollte es jedoch im Ausgangstext Ausdrücke geben, was in der Zielsprache mit entsprechenden Ausdrücken variiert werden können, so ist es möglich diese anhand verschiedener Ausdrücke im Zieltext auszuführen, ohne dem Sinn und Original zu verstoßen. In dem unten angegebenen Text ist dies zu sehen:

Keiner sprach von dem, was heute geschehen war, keiner nannte den Namen des Knaben, keiner sprach von seiner Flucht, keiner von der Wunde. (Siddhartha, s. 117)

O gün olup bitenlerden hiçbir söz etmedi, hiçbir oğlanın adını ağzına almadı, hiçbir onun kaçıp gidişine değinmedi, hiçbir yaradan konuşmadı. (Siddhartha, s. 130)

Im ZT gebraucht der Übersetzer für „*keiner nannte den Namen des Knaben*“, die Aussage „*hiçbiri oğlanın adını ağzına almadı*“. Der Ausdruck „*ağzına almadı*“ ist im Türkischen eine Redewendung. Der Übersetzer benutzt diese, um den Text ästhetischer klingen zu lassen. Er hätte aber auch „*kimse isminden bahsetmedi*“ schreiben können, was jedoch nicht dieselbe Wirkung vom Original wiedergegeben

hätte. Im obigen Text sehen wir nochmals, dass der Übersetzer sich an die Anapher gehalten hat, so wie es im AT der Fall ist.

Aus dem unteren Beispiel geht hervor, dass „*schwebte es leuchtend*“ als „*parıldayarak süzülüyordu*“ übertragen wurde. Demnach kann festgestellt werden, dass der Übersetzer die Aussage des Ausgangstextes mit einer entsprechenden Aussage aus der Zielsprache ersetzt hat. Wir können dies bezüglich vermuten, dass der Übersetzer kulturell einbürgernd verfahren wollte. Der Übersetzer bestrebt hier dem Text die Fremdheit zu nehmen und ihn so klingen zu lassen, als sei er ganz und gar in der Zielsprache abgefasst.

Hell glänzte Vasudevas Lächeln, über all den Runzeln seines alten Antlitzes schwebte es leuchtend, wie über all den Stimmen des Flusses das Om schwebte. Hell glänzte sein Lächeln, als er den Freund anblickte, und hell glänzte nun auch auf Siddharthas Gesicht dasselbe Lächeln auf. (Siddhartha, s. 124)

İşıl işıl parıldıyordu gülümsemesi Vasudeva'nın, yaşlı yüzünün kırışıkları üzerinde parıldayarak süzülüyordu, ırmaktan gelen tüm seslerin üzerinde. Om'un süzülüğü gibi tıpkı. İşıl işıl parıldıyordu Vasudeva'nın gülümsemesi dostuna bakarken. Derken Siddhartha'nın yüzünde de aynı gülümseme ışıl ışıl parladı. (Siddhartha, s. 138)

Auch in diesem Beispiel treffen wir wieder auf Anapher, die passend übertragen worden sind. Der Übersetzer setzt für „*hell glänzte*“ die Aussage „*ışıl ışıl parıldıyordu*“ ein. Was hier jedoch erwähnt werden muss, ist, dass die türkische Entsprechung als ein Wortspiel wiedergegeben wird, was unseres Erachtens nicht verkehrt ist, da sie den Sinn vom Inhalt und die Ästhetik des Originals beibehält.

Das untere Beispiel ist definitiv fehlerfrei übersetzt worden. Der Satz enthält im AT eine kurze und eindeutige idiomatische Aussage, die im ZT ebenso mit einem

äquivalenten Idiom angebracht worden ist. Die im ZT verwendete Aussage widerspiegelt den Sinn und Inhalt der Aussage vom AT. Die Übersetzung ist aus dem Grund gelungen, weil die Entsprechung in der Zielkultur existiert. Somit ist das Problem der kulturspezifischen Übersetzung aufgehoben.

„ [...] Lebe wohl, Hütte, lebe wohl, Fluß, lebe wohl, Siddhartha!“
(Siddhartha, s. 124)

„ [...] Hoşça kal kulübe, hoşça kal ırmak, hoşça kal Siddhartha!“
(Siddhartha, s. 139)

Im nächsten Beispiel treffen wir an Wortspiele wie Anapher, Metapher und Idiome, die der Übersetzer im ZT berücksichtigt und dementsprechend wiedergibt. Die Anapher „beim Bade“, „bei den heiligen Waschungen“ und „bei den heiligen Opfern“ werden im ZT mit den Äußerungen „yikanırken“, „kutsal suyla arınırken“ und „kutsal kurban törenlerinde“ übertragen. Das Idiom „Beim Bade“ wurde mit „yikanırken“ sinngemäß wiedergegeben.

Sonne bräunte seine lichten Schultern am Flussufer, beim Bade bei den heiligen Waschungen, bei den heiligen Opfern. (Siddhartha, s. 9)

İşıl ıslıl omuzlarını güneş yakıp kararttı ırmak kıyısında, yikanırken, kutsal suyla arınırken, kutsal kurban törenlerinde. (Siddhartha, s. 11)

Bei der Übersetzung fällt jedoch auf, dass die Aussage „lichten Schultern“ mit dem Idiom „ışıl ıslıl“ übertragen worden ist, was unseres Erachtens dem Original widerspricht. Stattdessen hätte der Übersetzer eventuell „ışıldayan“, „parlayan“ oder „parıldayan“ verwenden können. Der Übersetzer versucht vermutlich den Text ästhetischer zu gestalten, was hier überflüssig ist, da dies im Originaltext nicht der Fall ist. Vergleichen wir den Begriff „bräunte“ mit „yakıp kararttı“, stellen wir fest,

dass Şipal versucht hat den Text zu verschönern und den Inhalt verstärkt wiederzugeben, aber da auch dies im AT nicht derart formuliert worden ist, hätte man dies im ZT auslassen sollen und stattdessen „kararttı“ schreiben sollen. Wir können sagen, dass hier das Einsetzen des einbürgernden Verfahrens misslungen ist. Auch das Hinzufügen von „törenlerinde“ das für „heiligen Opfern“ gedacht war, ist in diesem Fall überflüssig, da die Wortwahl dafür „kutsal kurbanlarında“ besser gewesen wäre. Somit wären die Stileigenschaften des Ausgangstextes wiedergegeben und man wäre dem Inhalt möglichst treu geblieben. Dieses Problem entstand nicht dadurch, weil die entsprechenden Aussagen in der Zielsprache nicht existieren, sondern dadurch, weil der Übersetzer womöglich seinen eigenen Stil einführen wollte.

Am unteren Beispiel stellen wir beim Vergleich der Texte fest, dass der Übersetzer die Metapher nur zum Teil richtig wiedergibt.

Schatten floß in seine schwarzen Augen in Mangohain, [...].

(Siddhartha, s. 9)

Siyah gözlerinin içine gölgeler yürüdü mango koruluğunda, [...].

(Siddhartha, s. 11)

Der Übersetzer verwendet für den Begriff „floß“ das Wort „yürüdü“, welches eine falsche Wortwahl ist, da die Entsprechung für „floß“ im Türkischen „akıyordu“ ist. Wir können hier davon ausgehen, dass die falsche Übertragung nicht aus kulturspezifischen Problemen entstand, d.h. sie entstand nicht deshalb, weil die Entsprechung im Türkischen nicht existiert, sondern aus anderen Gründen.

Das nachfolgende Beispiel unten zeigt, dass Şipal die Metapher genauso metaphorisch wiedergibt, wie sie im AT erscheint.

[...] mit gesammelter Seele, die Stirn umgeben vom Glanz des Klardenkenden Geistes. (Siddhartha, s. 9)

[...], bütün ruhuyla, alnı berrak bir zihnin parlaklığıyla çevrilmiş.

(Siddhartha, s. 11)

Der Übersetzer überträgt „mit gesammelter Seele“ ins Türkische mit „*bütün ruhuyla*“, was unserer Meinung nach richtig ist. Wie zu sehen ist, ist auch die bildhafte Aussage „*vom Glanz des Klardenkenden Geistes*“ entsprechend wiedergegeben. Der Übersetzer gebraucht für diese die Aussage „*alnı berrak bir zihnin parlaklığıyla*“, was von der Form, vom Inhalt und von der Ästhetik her dem Originaltext entspricht.

Wir treffen im nächsten Beispiel auf Anapher und Metapher, die nur teilweise angebracht im ZT erscheinen.

[...], mit der leuchtenden Stirn, mit dem Königsauge, mit den schmalen Hüften . (Siddhartha, s. 10)

İşıl işıl alnı, krallara özgü gözleri, dar kalçalarıyla [...]. (Siddhartha, s. 12)

Wie wir aus den Texten entnehmen können, wurde „mit der leuchtenden Stirn“ als „*ışıl ışıl alnı*“ übersetzt. Diese Metapher ist gewiss richtig wiedergegeben, aber während „*leuchtend*“ im AT als Partizip Präsens erscheint, tritt sie im ZT als eine Verdoppelung und Idiom auf; nämlich als „*ışıl ışıl*“, was hier unnötig ist, da in der Zielsprache die Begriffe „*parlayan*“, „*parıldayan*“ oder „*ışıldayan*“ existieren und von daher ideal zum Übertragen des Begriffs „*leuchtend*“ gewesen wären. Auch die bildhafte Äußerung „*Königsauge*“ ist zum Teil korrekt übersetzt worden. Da die Äußerung in der Zielkultur nicht herrscht, bereitet dies bei der Übersetzung Probleme. Um dies aus dem Weg zu gehen, versucht der Übersetzer diese Äußerung inhaltlich passend wiederzugeben, was unseres Erachtens akzeptabel ist. Er überträgt „*Königsauge*“ ins Türkische mit der Äußerung „*krallara özgü gözleri*“. An der Anapher ist nichts anzusetzen, da sie im ZT mit „*...-yla*“ entsprechend wiedergegeben wird.

Trotz der falschen Wortwahl, ist es dem Übersetzer gelungen, den Text so zu übertragen, als sei es Original.

Im Folgenden vergleichen wir ein Beispiel, das von der Form und vom Inhalt her vollkommen passend übersetzt worden ist.

[...] seine hohen, feurigen Gedanken, seinen glühenden Willen, seine hohe Berufung. (Siddhartha, s. 10)

[...] seçkin ve ateşli düşüncelerini, kor gibi yanan iradesini, yüce misyonunu
[...] (Siddhartha, s. 12)

Der Übersetzer wählt für die Metapher „*hohen, feurigen Gedanken*“ die äquivalente Aussage „*seçkin ve ateşli düşüncelerini*“, für „*seinen glühenden Willen*“ das Idiom „*kor gibi yanan iradesini*“ und für „*seine hohe Berufung*“ verwendet er „*yüce misyonunu*“. Da in der Zielsprache die kulturspezifischen Aussagen ebenso vorhanden sind, standen bei der Übersetzung von Şipal keine Probleme im Wege.

Vergleichen wir die Textbeispiele unten, treffen wir auf Ergänzungen und auf Umformungen:

Die Waschungen waren gut, aber sie waren Wasser, sie wuschen nicht Sünde ab, sie heilten nicht Geistesdurst, sie lösten nicht Herzensangst.
(Siddhartha, s. 11)

Kutsal suyla yıkanmak iyi, güzeldi ama suyu yıkanılan nihayet ve su günahlardan arındırmıyordu, manevi susuzluğu dindirmiyor, yürekteki sıkıntıyı silip atamıyordu. (Siddhartha, s. 13)

Während „*die Waschungen*“ im AT als Nomen präsentiert wird, erscheint es im ZT als ein einfacher Satz mit Hinzufügungen, was bei Übersetzungen verboten ist. „*Kutsal suyla yıkanmak iyi*“ verwendet der Übersetzer für die Übertragung der

Aussage „*die Waschungen*“. Uns fällt auf, dass „*kutsal suyla*“ im AT gar nicht erwähnt wird. Stattdessen hätte der Übersetzer eventuell „*yıkanmalar*“ schreiben können. Auch das Wort „*güzeldi*“ ist im AT nicht vorhanden. Dennoch hat Şipal dieses eingesetzt. Wahrscheinlich wollte der Übersetzer den Sinnwert intensivierend wiedergeben. Ziehen wir den nächsten Satz in Betracht, stellen wir fest, dass auch hier eine Ergänzung vorliegt. Der Begriff „*nihayet*“ im AT nicht gegeben, von daher ist es überflüssig, dies im ZT zu präsentieren. Die darauf folgenden Sätze sind Metapher, die ebenfalls die Übersetzung erschweren, da sie kulturbedingt sind. „*Sie wuschen nicht Sünde ab*“ widerspiegelt sich im ZT als „*günahlardan arındırmıyordu*“. Diese kulturspezifische Aussage hätte man auch als „*günahları yıkamıyordu*“ wiedergeben können, doch dadurch hätte das Original ihren Wert an Sinn und Ästhetik verloren. Der Übersetzer hat mit seiner Alternative die entsprechende Bedeutung zum Ausdruck gebracht. Die Metapher „*sie heilten nicht Geistesdurst*“ übersetzt Şipal mit „*manevi susuzluğu dindirmiyor*“, was akzeptabel ist, da „*Geistesdurst*“ in der Zielkultur nicht existiert und sehr schwer übersetzt werden kann. Der Begriff „*heilten*“ wird mit „*dindirmiyor*“ ersetzt. Hier hätte man „*iyileştirmiyordu*“ oder „*gidermiyordu*“ anwenden können, aber auch die Wortwahl vom Übersetzer kann angenommen werden, da sie den Kontext wiedergibt. Uns fällt auf, dass der Übersetzer den substituierenden und einbürgernden Weg einschlägt. Er ersetzt die kulturspezifischen Begriffe mit entsprechenden Aussagen, nimmt dem Text seine Fremdheit und lässt ihn so original klingen, was hier toleriert werden kann, da die Aussagen kulturbedingt sind. Auch in der folgenden Äußerung sehen wir, dass bei der Übersetzung eine Umformung vorliegt. „*Sie lösten nicht Herzensangst*“ überträgt Şipal mit „*yürektiki sıkıntıyı silip atamıyordu*“. Man hätte hier vielleicht „*yürek korkusunu çözemiyordu*“ als Alternative vorziehen können, aber dann wäre die Aussage wortwörtlich übersetzt und wäre somit vom Stil und von der Ästhetik her hinfällig. Trotz der Umformungen und Ergänzungen kann man davon ausgehen, dass die Übersetzung des Textes akzeptabel ist.

Das untere Beispiel ist in jeder Hinsicht eine gelungene Übersetzung.

Der erste Schein des Tages fiel in die Kammer. (Siddhartha, s. 17)

Günün ilk ışığı odadan içeri vurdu. (Siddhartha, s. 19)

Vergleichen wir beide Texte, treffen wir auf Metapher und Idiome. Die im AT vorhandene Metapher wird mit einer adäquaten Aussage wiedergegeben. Die Wortwahl, der Stil, die Form und die Ästhetik des Originals sind im ZT wiederzufinden. „Der erste Schein des Tages fiel“ wird im ZT mit „*Günün ilk ışığı ... vurdu*“ ausgedrückt. „Kammer“ wird als „*oda*“ zum Ausdruck gebracht, was auch korrekt ist. Was jedoch erwähnt werden muss, ist, dass der Übersetzer von einer überflüssigen Hinzufügung Gebrauch macht, die zwar nicht auffällt, aber dennoch dazu führt keine uneingeschränkte Übersetzung zu vollziehen. Statt „*odadan içeri vurdu*“ zu schreiben, hätte der Übersetzer sich für „*odaya vurdu*“ entscheiden können. Dies hätte auch die gleiche Wirkung vom Original wiedergegeben. Wir müssen eingestehen, dass die Übersetzung im Großen und Ganzen geglückt ist. Der Grund dieser Errungenschaft ist, dass die im ZT vorhandene kulturspezifische Äußerung auch in der Zielkultur existiert. Aus diesem Grund standen keine Hindernisse im Wege.

Im folgenden Beispiel sehen wir eine Metapher bzw. ein Idiom, das in der Zielkultur ebenso vorhanden ist, und deshalb genauso wie beim vorherigen Beispiel ideal übersetzt wird.

„Hole du selbst dein Reisig!“ (Siddhartha, s. 113)

„Kendin git topla çalı çırpını!“ (Siddhartha, s. 126)

Wie wir aus den Texten entnehmen können, lautet der Begriff „*Reisig*“ im Türkischen „*çalı çırpı*“.

Für „*Hole du selbst*“ verwendet der Übersetzer „*Kendin git topla*“, was ebenso definitiv korrekt ist. Der Inhalt und die Wirkung des Originaltextes werden

gleicherweise übertragen. Wir können davon ausgehen, dass auch hier an der Übersetzung nichts auszusetzen ist.

Der gleiche Erfolg erweist sich nicht im unteren Text, da einiges zu kritisieren ist:

*Daß die Wunde zu dieser Stunde noch nicht blühte, noch nicht strahlte,
machte ihn traurig.* (Siddhartha, s. 116)

Yaranın henüz çiçeklenmeyişi, henüz ısıldamayışı üzdü onu.
(Siddhartha, s. 129)

Wir stellen fest, dass der Übersetzer bei der Wiedergabe des Textes an Auslassungen zugegriffen hat, was verboten ist. Die im AT vorhandene Aussage „zu dieser Stunde“ erscheint im Zietext nicht wieder. Wahrscheinlich hatte Şipal bei der Übersetzung dieser Aussage Schwierigkeiten, was jedoch nicht hingenommen werden kann, da der wichtigste Bestandteil einer Übersetzung darin besteht, das Original möglichst treu wiederzugeben. Die ausgelassene Stelle im ZT hätte der Übersetzer mit „bu saate kadar“ oder auch „bu zamana kadar“ wiedergeben können. Dieser Mangel entstand nicht aus kulturellbedingten Problemen, sondern womöglich aus anderen Gründen. Doch statt auszulassen hätte der Übersetzer mit einer adäquaten Aussage das Problem beseitigen können. Bei der Übersetzung von der Metapher „die Wunde noch nicht blühte“ und „noch nicht strahlte“ ist nichts auszusetzen. Beides ist mit einer entsprechenden Aussage wiedergegeben. „Yaranın henüz çiçeklenmeyişi“ und „henüz ısıldamayışı“ legt die gleiche Wirkung des Originals dar.

Die Metapher, die wir im Folgenden vergleichen werden, ist vom Inhalt und von der Form her passend übersetzt worden. Doch was die Wortwahl betrifft, ist einiges zu erklären:

Lange noch brannte die Wunde. (Siddhartha, s. 117)

Daha uzun bir süre sızlayıp durdu yara. (Siddhartha, s. 131)

Im obigen Text stellen wir fest, dass der Übersetzer für „*brannte die Wunde*“, die Aussage „*sızlayıp durdu yara*“ anwendet. Die Übersetzung von „*Wunde*“ entspricht dem Original, doch das Gleiche gilt nicht für die Übertragung von „*brannte*“. Denn während im AT der Begriff „*brannte*“ beim Leser keine starke Wirkung hinterlässt, wird dieser im ZT vom Sinn her, verstärkt wiedergegeben. Wahrscheinlich hat der Übersetzer bewusst darauf gezielt, diese Wirkung hervorzuheben, was im Grunde genommen unnötig ist, da der Begriff in diesem Falle wortwörtlich wiedergegeben werden könnte. Statt „*sızlayıp durdu*“ hätte er einfach nur „*sızladı*“ schreiben können. „*Lange noch*“ wird übertragen mit „*daha uzun bir süre*“. Hier besteht bei der Übersetzung kein Misslingen, da diese Äußerung bzw. die Begriffe im Türkischen bekannt sind, und deshalb gut übersetzt werden können. Obwohl der Übersetzer Ergänzungen vorgenommen hat, kann man sagen, dass die Übersetzung den Erwartungen entspricht.

Im nächsten Beispiel treffen wir wie im obigen Beispiel nicht an Ergänzungen, sondern an Auslassungen, die in der Übersetzung vorliegen.

Er hat gemerkt, daß des Flusses Stimme zu ihm sprach, [...].

(Siddhartha, s. 132)

Irmağın kendisiyle konuştuğunu fark etmişti, [...]. (Siddhartha, s. 147)

Auffällig ist hier, dass die Satzbestandteile in der Übersetzung zwar vollständig vorhanden sind, aber bei der Wiedergabe der Metapher noch Mängel zu erkennen sind. Während im AT „*Flusses Stimme*“ heißt, tritt dieser bildhafte Ausdruck im ZT als „*Irmağın*“ auf. Es ist deutlich erkennbar, dass der Übersetzer den Begriff „*Stimme*“ ausgelassen hat, was nachvollziehbar ist. Dies hat er nämlich aus Notwendigkeit vollzogen, da „*ırmağın sesi*“ eine verkehrte Aussage im Türkischen ist. Aus diesem Grund sollte man dies ihm nicht verargen. Man hätte vielleicht den ganzen Satz umstellen sollen, damit er dem Original ähnelt. „*Irmağın sedasının ona/kendisine seslendiğini farketti*“. Dies wäre eine Alternative zur Wiedergabe der Äußerung. Was hier noch auffällt, ist, dass bei der Übersetzung das Tempus „*hat*

gemerkt“ mit dem Original nicht übereinstimmt. Während es im AT in Perfekt erscheint, kommt es im ZT in Plusquamperfekt hervor. Des Weiteren muss erwähnt werden, dass im Zieltext im Gegensatz zum Originaltext eine monotone bzw. eine einfache Atmosphäre herrscht. Der Ausgangstext hingegen wirkt dichterisch. Zu dieser Ansicht gelangt man, in dem man sich die Aussage „*des Flusses Stimme*“ genauer betrachtet. Die Äußerung klingt melodisch.

7. Schlussfolgerung

In der vorliegenden Arbeit stand die übersetzungskritische Analyse von Kulturspezifika wie Idiome, Metapher und Anapher des Romans „Siddhartha“ im Mittelpunkt. Ziel der Arbeit war es, festzustellen, ob die Übersetzung des Ausgangstextes in die Zielsprache gelungen ist und welche Verfahren bei der Übersetzung befolgt wurden. Dabei wurde zunächst die Definition der Idiome, Metapher und Anapher dargelegt, anschließend einige Texte aus dem deutschen Roman entnommen und diese bezüglich der Übersetzung von Idiomen, Metaphern und Anaphern untersucht.

Vor dem Vergleich bzw. der Untersuchung der Texte, wurden beim Beginn der Arbeit theoretische Hinweise zu der literarischen Übersetzung dargestellt. Verschiedene Aspekte der Übersetzung, ihre Hauptbereiche, Merkmale, Grundbegriffe sowie Methoden und ihre Probleme wurden in den Kapiteln 1 bis 4 vorgestellt bzw. erklärt.

Folgend wurden in Kapitel 5 die Biographie und der Sprachstil von Hermann Hesse dargelegt. Des Weiteren wurde im selben Kapitel der Roman „Siddhartha“ zusammengefasst. Anschließend wurde auf den Vergleich der Romane von Hermann Hesse und Kâmuran Şipal eingegangen.

Sollten wir die Übersetzung bewerten, könnte man sagen, dass dem Übersetzer die Übersetzung im Grunde genommen gelungen ist. Kâmuran Şipal hat versucht sich auf den Aufbau und Handlungszusammenhang einzuhalten. Jedoch hat er es nicht immer geradlinig durchgeführt. Die Wiedergabe von idiomatischen Redewendungen sowie die bildhaften Ausdrücke erscheinen nicht immer identisch. Er hat entweder Auslassungen bevorzugt oder er hat hinzugefügt. Auf diese Weise ist die Natürlichkeit des Autors verloren gegangen, weil sich der Stil des Autors ändert. Bei der Beurteilung der Übersetzung sollte man die kulturspezifischen Probleme nicht ignorieren. Denn diese haben dem Übersetzer die entsprechende Übertragung erschwert.

Im Allgemeinen lässt sich sagen, dass der Übersetzer sinngemäß übersetzt, aber teilweise mit seinem eigenen Stil eingegriffen hat.

Bibliographie

Aktaş, Tahsin: (1996) Çeviri İşlemine Genel Bir Bakış, Orsen Matbaacılık, Ankara.

Aktaş, Tahsin: (1996) “Eksilteli Yapılar Ve Bu Yapıların Türkçe Metinlerde İşleyiş Biçimi”. In: Tagungsbeiträge des V. türkischen Germanistik Symposiums, 1.-2. Juni 1995, Eskişehir, S. 334-345.

Albrecht, Jörn: (1998) Literarische Übersetzung. Geschichte-Theorie-Kulturelle Wirkung, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt.

Alperen, Altan: (1996) „Hermann Hesses Künstlertum als Widerspiegelung des Mystischen Humanitätsideals“. In: Tagungsbeiträge des V. türkischen Germanistik Symposiums, 1.-2. Juni 1995, Eskişehir, S. 498-512.

Apel, F./Kopetzki, A.: (2003) Literarische Übersetzung. 2. Aufl., J.B. Metzler Verlag, Stuttgart.

Atsız, B./Kissling, H.J. : (1974) Sammlung Türkischer Redensarten, Wiesbaden.

Aytaç, Gürsel: (1997) „Über die literarische Übersetzung“. In: Dialog, Interkulturelle Zeitschrift für Germanistik, Ankara, S. 189-194.

Bertelsmann Universal Lexikon, (1992) Band 8, Bertelsmann Lexikon Verlag, Gütersloh.

Best, Otto F.: (1973) Handbuch literarischer Fachbegriffe, Definitionen und Beispiele, überarbeit. Aufl., Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main.

Braak, Ivo: (1980) Poetik in Stichworten, Eine Einführung, 6. bearb. Aufl., Verlag Ferdinand Hirt, Kiel.

Brinker, Klaus: (1992) Linguistische Textanalyse, Erich Schmidt Verlag, Berlin.

Brockhaus Enzyklopädie, (1974) 17. Aufl., Band 19, Wiesbaden, S. 172.

Burçoğlu K., Nedret: (1996) „Die Auffassungen von zeitgenössischen Deutschen Übersetzungswissenschaftler/innen“. In: Tagungsbeiträge des V. türkischen Germanistik Symposiums, 1.-2. Juni 1995, Eskişehir, S. 369-375.

Çetintaş, Bengül: (2002) “Alman Dili Eğitimi Anabilim Dallarında Çevirinin Önemi ve İşlevi”, Hacettepe Üniversitesi Eğitim Fakülte Dergisi, Sayı: 22, Ankara, S. 46-54.

Der Große Brockhaus, (1957) 16. Aufl., Band XI, Wiesbaden, S. 714.

Duden 5, Das Fremdwörterbuch, (2001) 7. Aufl., [CD-ROM], Mannheim.

Floros, Georgios: (2003) Kulturelle Konstellationen in Texten, Zur Beschreibung und Übersetzung von Kultur in Texten, Günter Narr Verlag, Tübingen.

Frenzel, Elisabeth: (1998) Stoffe der Weltliteratur, Ein Lexikon dichtungsgeschichtlicher Längsschnitte, 9. erweit. Aufl., Kröner Verlag, Stuttgart.

Göktürk, Akşit: (1994) Çeviri: Dillerin Dili, Yapı Kredi Yayınları, Istanbul.

Göller, Thomas: (2001) Sprache, Literatur, kultureller Kontext, Studien zur Kulturwissenschaft und Literaturästhetik, Verl. Königshausen&Neumann, Würzburg.

Hesse, Hermann: (1999) Siddhartha, Suhrkamp Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main.

Hesse, Hermann: (2004) Siddhartha, Çev.: Kâmuran Şipal, Can Yayınları, İstanbul

Hönig, Hans G.: (1997) Konstruktives Übersetzen, Stauffenburg Verlag, Tübingen.

Kade, Otto: (1968) Zufall und Gesetzmäßigkeit in der Übersetzung, Leipzig.

Kautz, Ulrich: (2002) Handbuch Didaktik des Übersetzens und Dolmetschens, 2. Aufl., Iudicium Verlag, München.

Kaya, Hülya: (2004) Attributive Strukturen in der literarischen Übersetzung, Doktorarbeit, Ankara.

Koller, Werner: (2004) Einführung in die Übersetzungswissenschaft. 7. Aufl., Quelle&Meyer Verlag, Wiebelsheim.

Kopetzki, Annette: (1996) Beim Wort nehmen: Sprachtheoretische und ästhetische Probleme der literarischen Übersetzung, M&P, Verlag für Wissenschaft und Forschung, Stuttgart, S. 105-111.

Kunze, K./Obländer H. : (1983) Grundwissen Deutsche Literatur, Klett Verlag, Stuttgart.

Levy, Jiri: (1969) Die Literarische Übersetzung: Theorie einer Kunstgattung, Frankfurt.

Lück, Wolfgang: (2003) Technik des wissenschaftlichen Arbeitens, 9. Aufl., Oldenbourg Verlag, München.

Meyers Enzyklopädisches Lexikon, (1979) Bd. 24, Mannheim/Wien/Zürich, S.76.

Meyers Grosses Hand Lexikon, (1997) 19. neu bearb. Aufl., Meyers Lexikonverlag, Mannheim, S.502.

Neubert, Albert: (1970) "Invarianz und Pragmatik". In: Neue Beiträge zu Grundfragen der Übersetzungswissenschaft, Athenäum Verlag, Frankfurt am Main, S. 13-26.

Önen, Y./Şanbey C.Z.: (1993) Almanca-Türkçe Sözlük, Atatürk Kültür Dil ve Tarih Yüksek Kurumu, Türk Dil Kurumu Yayınları, Ankara,

Özbent, Sueda: (1996) „Die Übersetzungsauffassung von Christiane Nord“. In: Tagungsbeiträge des V. türkischen Germanistik Symposiums, 1.-2. Juni 1995, Eskişehir, S. 378-385.

Popovic, Anton: (1981) „Übersetzung als Kommunikation“. In: Wolfram Wilss, (Hrsg.) Übersetzungswissenschaft, Darmstadt, S. 93.

Reiß, Katharina: (1998) „Was heißt und warum betreibt man Übersetzungswissenschaft?“ In: Lebende Sprachen, S. 97-100.

Reiß, K./Vermeer, H. J.: (1991) Grundlegung einer allgemeinen Translationstheorie, Max Niemeyer Verlag, Tübingen.

Reiß, Katharina: (1968) Überlegung zu einer Theorie der Übersetzungskritik. In: Linguistica Anterpiensis, Bd. 2, S. 377-379.

Salihoğlu, Hüseyin : (1981) "Edebi Çeviri Sorunları Üzerine", Türkiye Yazıları, Sayı: 43, Ankara, S. 13-16.

Seidenspinner, Gundolf: (1994) Wissenschaftliches Arbeiten, 9. Aufl., mvg-Verlag, München.

Steuerwald, Karl: (1998) Almanca-Türkçe Sözlük, Istanbul.

Stolze, Radegundis: (2003) Hermeneutik und Translation, Gunter Narr Verlag, Tübingen.

Stolze, Radegundis: (2001) Übersetzungstheorien, Eine Einführung. 3. Aufl., Gunter Narr Verlag, Tübingen.

Theisen, M.R. : (1998) Wissenschaftliches Arbeiten, Technik - Methodik- Form, 9. aktual. Aufl., Franz Vahlen Verlag, München.

Thiel, Gisela: (1984) "Ansätze zu einer Methodologie der Übersetzungsrelevanten Textanalyse." In: Übersetzer und Dolmetscher, Kapp Volker Aufl., München.

Thome, Gisela: (2001) „Methoden des Kompensierens in der literarischen Übersetzung.“ In: „Kultur und Übersetzung –Methodologische Probleme des Kulturtransfers“, Jahrbuch Übersetzen Dolmetschen, Günter Narr Verlag, Band 2, Tübingen, S. 299-314.

Thome, G./Ghiel, C.: (2002) Kultur und Übersetzung, Methodologische Probleme des Kulturtransfers, Gunter Narr Verlag, Tübingen.

Ulrich, Winfried: (1987) Linguistische Grundbegriffe, Wörterbuch, 4. bearb. Aufl., Verlag Ferdinand Hirt, Würzburg, S. 51.

Vinay, J.-P./Darbelnet J.: (1958) Stylistique compare du français et de l'anglais. Méthode de traduction, 1. Aufl., Paris.

Wilss, Wolfram: (1980) "Übersetzungswissenschaft" In: Angewandte Linguistik, Gunter Narr Verlag, Tübingen, S. 67-76.